17. Jahrgang
Nr. 813

5. Okt. 1934
19. Tischri 5695

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

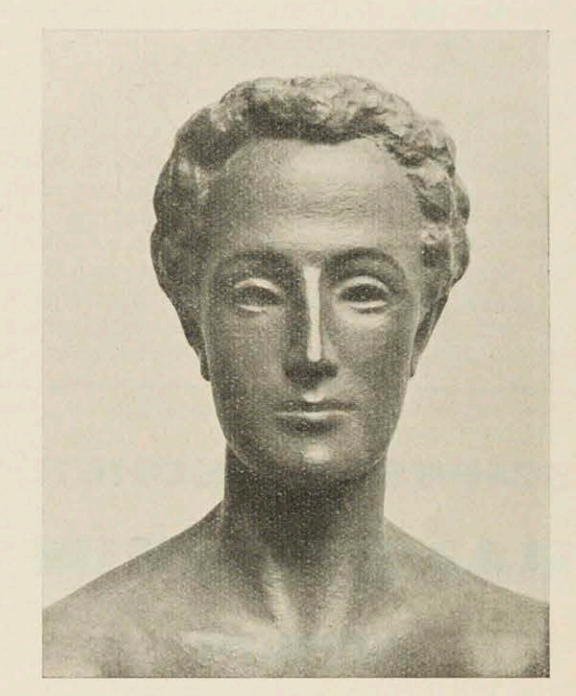
Wandlungen deutscher Rassentheorie

Immer mehr geht die Terminologie der Rassentheorie in den deutschen Sprach- und Gedankenschatz über. Solange damit die bloße Verschiedenartigkeit der menschlichen Typen betont wird, sagt sie nur eine alte Wahrheit, die allerdings während längerer Zeit etwas vernachlässigt worden sein mag. Sobald sie aber beginnt, allgemeingültige Wertungen geistiger und sittlicher Art an «rassische» Merkmale zu knüpfen, verurteilt sie sich selbst.

Trotz allem romantisch-unkritischen Ueberschwang, der sich in der Gewißheit wohlgefällt, die neue Weltanschauung gefunden zu haben, zeigen sich in Deutschland selbst Zweifel und Unsicherheit über die Grundlagen der Theorie. So führt bereits entgegen der offiziellen Doktrin ein Gelehrter wie E. von Eickstedt in seiner «Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit» (Verlag Enke, Stuttgart, 1934) aus, sein Werk solle eine objektive Darstellung der Rassenprobleme bieten, könne sich infolgedessen nur auf die körperlichen Eigenschaften der Rassen einlassen: zur klaren, eindeutigen Erfassung seelischer Rassenmerkmale sei die Wissenschaft zurzeit nicht berechtigt, weil die dafür erforderlichen Forschungsmethoden «noch vollkommen in den Anfängen stecken». Auch ein Werner Sombart, der bekannte Volkswirtschaftler, wehrt sich in einem Aufsatz über «Nationalsozialistische Wissenschaft?» im «Berliner Tageblatt» vom 26. August 1934 — dagegen, daß es «sich um so etwas wie blutsmäßige Bindungen handle», wenn man von einer nationalsozialistischen Wissenschaft spreche, und sieht deren Eigenart richtiger in der besonderen Auswahl der Probleme und der Arbeitsideen und in der gesamten wissenschaftlichen Einstellung, die unter dem Einfluß der politischen Ueberzeugung stehe.

Aber auch dort, wo man vom Einfluß des Blutes auf die Geistigkeit mehr überzeugt ist, zwingt die Vielgestaltigkeit des deutschen Volkes zu einer Anpassung der Theorie, die dem jüdischen Standpunkt nicht gleichgültig sein kann.

Der vielgelesene Rassenforscher Günther hatte noch behauptet, es käme einem Wahne gleich, wollte man aus dem Rassegemisch des deutschen Volkes eine «deutsche Rasse» bilden mit dem Ziel der Einhaltung einer bestimmten Blutzusammensetzung auf lange Zeiträume, da die Vermehrung der einzelnen Bestandteile verschieden stark sei und der nordische Typus bei der Vermischung seltener durchschlage als andere Typen. Damit aber konnte sich eine zur politischen Lehre gewordene Wissenschaft nicht begnügen. Im Gegenteil: sollten die neuen Gesetze, z. B. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, wirklich rassenpolitischen Inhalt haben, wie man es proklamierte, dann mußte es bereits eine «deutsche Rasse» geben, der sie zugute kamen. Die «Nordische Rasse» konnte das nicht gut sein, da die Gesetze ja nicht bloß der Reinigung der nordischen Volksteile dienen sollten, was von weltfremden Fanatikern des germanischen Rassegedankens wohl allein als Bevölkerungspolitik anerkannt worden wäre.



A. Zadikow: Junger deutscher Jude.

Von dieser extremen Theorie mußte die politische Wirklichkeit also abrücken. Man erstrebte ja die Volksgemeinschaft. Auf anderem Wege versucht man nun, entgegen der pessimistischen Ansicht Günthers, doch eine «deutsche Rasse» zu erkennen. Eine offizielle Persönlichkeit, Dr. A. Gercke, der Sachverständige für Rassenforschung im Reichsinnenministerium, formulierte die neue Auffassung in folgender Weise (vergl. dazu einen Aufsatz von Chr. Freiherr von der Ropp im «Berliner Tageblatt» vom 28. Juli 1934): Gercke verlangt, man müsse zwei Begriffe trennen, denjenigen der Systemrasse von dem der Vitalrasse. Die erste sei eine Gruppe von Menschen, die sich durch eine Reihe von Eigenschaften von anderen Gruppen, eben von anderen Systemrassen, unterscheide. Von solchen Gruppen anerkennt die herrschende Lehre im Anschluß an Günther in Deutschland fünf als bodenständig an. Die Vitalrasse dagegen sei die Summe der Erbeigenschaften der in Deutschland bodenständigen Rassen, der Erbstrom, also das, was von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben werde. Da jeder Mensch mehr oder weniger Mischling sei, das muß man nun zugeben, sei die Systemrasse nur theoretisch vorhanden, die Vitalrasse aber sei das tatsächliche, beim Individuum vorhandene Erbgut. Die Summe aller dieser Erbgüter sei die deutsche Rasse, ein politischer Hilfsbegriff also, der nicht wissenschaftlich aufgefaßt werden dürfe. Die Einteilung des Volkes nach System-

rassen würde eine Ueberspitzung des Rassegedankens bedeuten, die die Volksgemeinschaft bedrohen müsse. Einteilen hieße hier zerteilen.

Diese neue Ansicht beweist, daß man die Rassentheorie in einem wesentlichen Punkte fallen läßt, um dorthin zu kommen, wo man vorher war. Denn was zeigt der Begriff der Vitalrasse anderes als die Erkenntnis, daß menschliche und geistige Werte unabhängig von der rassischen Anlage und dem körperlichen Aussehen des Einzelnen aufzutreten pflegen, also die Ablehnung des zentralen Gedankens der Rassentheorie: eine einzige Rasse, die nordische, sei der Träger aller schöpferischen Kräfte, und an äußeren Merkmalen lasse sie sich erkennen. Dagegen zeigt der neue Begriff die Anerkennung des Gedankens, daß stets aus der Vermischung verschiedener «Systemrassen» Kulturen entstanden sind, einer Anschauung, zu der sich übrigens, so seltsam es klingt, schon der leidenschaftliche Anhänger des Rassegedankens H. St. Chamberlain, wie sich aus seinem eben veröffentlichten Briefwechsel mit Cosima Wagner (Reclam-Verlag) ergibt, mit den Worten bekannte, daß «eine außerordentliche Rasse immer nur durch Mischungen entsteht», daß «die Reinheit einer Rasse immer erst das Sekundäre ist, das Primäre jedoch, welches der Zuchtwahl die Grundlage zu großen Erfolgen bietet, nicht Reinheit des Blutes, sondern im Gegenteil Kreuzung sei.»

Was trennt eine solche Theorie noch von der Anerkennung des jüdischen Volksteiles in Deutschland als zugehörig zur deutschen Vitalrasse? Keine prinzipielle, nur noch eine graduelle Unterscheidung: eine Kultur wachse nur aus der Vermischung «verwandter Systemrassen», und als solche werden nur die fünf — nordisch, westisch, ostisch, ostbaltisch und dinarisch — angesehen, die man nun arisch nennt. Arisch aber sind danach Rassen, aus denen sich auch Franzosen, Italiener und Russen zusammensetzen. Warum man gerade bei diesen Rassen Halt machen sollte, läßt sich wissenschaftlich natürlich nicht begründen, zumal auch die rassische Anlage der Juden, wie die Theorie angibt, starke Anteile dieser Rassen enthält.

Oder man sagt, Vitalrasse sei der Erbstrom der in Deutschland «bodenständigen» Rassen. Bodenständigkeit aber wird dem Juden und selbst dem seit Hunderten von Jahren im Lande Ansäßigen, abgesprochen. Wie wenig schlagend eine solche Unterscheidung ist, zeigen einige Tatsachen: Seit dem vierten Jahrhundert ist das Vorhandensein von Juden in Deutschland verbürgt, so vor allem in Köln. In der Karolingerzeit, im neunten Jahrhundert, waren sie vornehmlich in Bischofstädten schon zahlreich anzutreffen. Sie durften Grundbesitz erwerben und Ackerbau treiben. Alte Rechtsgutachten beweisen, daß es jüdische Landwirte gab. Man denke nur an den Ortsnamen: Judendorf. Wenn es eines Beweises für die Bodenständigkeit jüdischer Menschen auf deutschem Boden bedarf, so erbringt ihn die 900-Jahrfeier, welche die Wormser Synagoge vor kurzem begehen konnte.

Bleibt auch innerhalb der Ansicht von Dr. Gercke immer noch Platz für die Bevorzugung des nordischen Rassenanteils im Volksleben, wie sie heute in Deutschland betrieben wird, so beweist doch die Notwendigkeit, einen neuen Begriff der Vitalrasse zu prägen, daß sich in der politischen Wirklichkeit der Kern der Rassentheorie und die Idee der Volksgemeinschaft so sehr stoßen, daß auch offizielle Stimmen die Irrealität der Theorie erkennen müssen. r.

Beschlagnahme des «Israelitischen Familienblattes».

Berlin, 2. Okt. (Tel. der N.Z.Z.) Das in Hamburg erscheinende «Israelitische Familienblatt» ist wegen einer kritischen Aeußerung zu einem Erlaß des Reichsministers Rudolf Heß über den Verkehr zwischen Nationalsozialisten und Juden beschlagnahmt worden. Nach dem Erlaß von Rudolf Heß sollen Ausschreitungen und Kundgebungen der Mißachtung gegen Juden unterbleiben, aber die Nationalsozialisten haben auch jeden Verkehr mit Juden in der Oeffentlichkeit zu meiden. Das «Israelitische Familienblatt» äußerte dazu die Meinung, die Arier-Gesetzgebung sei noch leichter zu ertragen als die gesellschaftliche Aechtung des Judentums.

Eindrücke aus Deutschland

Wer heute nach Deutschland kommt, den erstaunt am nachhaltigsten eine große Ruhe, die über allen Problemen und Fragen liegt und die man fast Gleichgültigkeit nennen kann. Ueberraschend in einem Lande, das sich in bisher ungekanntem Maße der Aktivität verschrieben hat. Aber die Dynamik verläuft so sehr in der immer gleichen Richtung, daß sie demjenigen, der gezwungen ist, sich mit ihr zu bewegen, als eine große Bewegungslosigkeit mitteilen muß. Daß die vorhandenen Spannungen keinen Ausdruck im Widerstreit der Meinungen finden können, verstärkt das Gefühl erzwungener Unlebendigkeit auf der einen, künstlichen Lebens auf der andern Seite. Von der Herdenstimmung wird leicht auch derjenige befallen, der sich längere Zeit in Deutschland aufhält. Es fehlen das Material und die Uebersicht, um kritische Gedanken keimen zu lassen. So wußten z. B. manche Juden von den Hirschberger und Gunzenhausener Ereignissen nichts; von dem Falle Leo Stein in Berlin hatten nur wenige Kenntnis. Und doch, es ist erstaunlich, wie sich unter dem Panzer lautester Bejahung auch Widerspruchsstimmen im Verborgenen mehren, vor allem bei Intellektuellen, Industriellen, vermögenderen Bauern und Konservativen, und bekanntlich auch in kirchlichen Kreisen.

Die letzten Wochen brachten in der jüdischen Frage eine äußere Beruhigung, wenigstens keine Angriffe, wenn man von der unerhörten, gewissenlosen Propaganda Streichers absieht. In den großen Städten ist von einem Boykott größerer jüdischer Geschäfte wenig zu spüren, während die Bedrückung in kleineren Orten nach wie vor gleich groß sein soll. Im Gegenteil geht es manchem Warengeschäft besser, da viele Konsumenten aus Angst vor Rohstoffverknappung und der damit trotz aller Ersatzstoffe Hand in Hand gehenden Warenverschlechterung sich einzudecken beginnen. In der Gesetzgebung schreitet die Ausschaltung der Juden indessen fort, wie der Erlaß von Rudolf Heß und die Bevorzugung derjenigen, die im Arbeitsdienst waren, an dem Juden nicht teilnehmen dürfen, zeigen. Das Elend der aus dem Beruf geworfenen Aerzte und Rechtsanwälte, die sich keine neue Existenz schaffen konnten und die oft auch gar nicht auswandern wollten, ist groß. Man kann wohl einmal einem früheren Amtsrichter begegnen, dessen volle Aktentasche den freudigen Ausruf erregt: «Sie haben also zu tun?» Aber dann kann man erleben, daß er die Mappe aufschlägt und Kalender sichtbar werden, die er vor und nach Rosch-Haschana in jüdischen Häusern zu verkaufen sucht.

Die Ruhe ist jedoch keine sichere. Einige Male lief die Befürchtung um, eine neue Aktion könne sich mit der Judenfrage befassen, so z. B. nach der Kanzlerwahl, da man glaubte, gerade jüdische Kreise könnten der Gefahr ausgesetzt sein, als Neinsager und «Volksverräter» beschuldigt zu werden.

Ein gewisser Lichtblick war, daß man manchen und sogar solchen, die sich Nationalsozialisten nannten, begegnen konnte, die wenigstens Uebertreibungen in der Judenfrage anerkannten und diese ablehnten, wenn schon nach der Ansicht auch dieser Leute «die wirtschaftliche Lage unbedingt eine Beschränkung des jüdischen Anteils am Volksverdienst gefordert hätte.» Die Argumente des einfachen Mannes sind nicht der Rassentheorie entlehnt, sie sind rein sozialer Natur.

Die Lage der Juden ist je nach dem Lande recht verschieden. So konnten jüdische Turn- und Sportverbände bis vor kurzem in Berlin ohne Störung großartige Sportfeste unter Teilnahme von mehreren tausend Jugendlichen auf ihrem eigenen Sportplatz in Grunewald veranstalten, die die erreichte Einheit der zahlreichen Gruppen dokumentierten. Die jüdischen Pfadfinder konnten in einheitlicher Kleidung an den Trauerfeiern für Hindenburg teilnehmen und geschlossen über die Straße ziehen. In anderen Städten dagegen, wie z. B. in München und Minden, und nun nach neuesten Meldungen auch in Berlin (siehe J.P.Z., Nr. 812) ist jedes Hervortreten und jede einheitliche Tracht verboten.

Die Arbeit der Berliner jüdischen Gemeinde — sie umfaßt ⅓ aller deutschen Juden — nötigt dem Beobachter Achtung ab. Ihr Organ erscheint nun jede Woche und legt Zeugnis ab von einer in sozialer, kultureller und religiöser Hinsicht lebendigeren Arbeit als früher. Jüdische Schulen mehren sich. Es sind auch Bestrebungen im Gange, die eine Gesamtorganisation der deutschen Juden (Gemeinden, Landesverbände, Reichsvertretung und Zentralausschuß für Hilfe und Aufbau) bezwecken. Ihre Aufgabe wäre es vor allem, den finanziellen Ausgleich zwischen großen und kleinen Gemeinden zu schaffen. Er sollte die Grundlage für ein regeres kulturelles Leben in kleineren Gemeinden schaffen, über dessen Fehlen oft geklagt wird.

Immer mehr Menschen nennen sich im heutigen Deutschland Zionisten. Ideale und materielle Gründe haben Teil daran, aber auch die entgegengesetzten Richtungen, in denen sich Juden als nationale Deutsche bekennen, sei es als religiöse Juden oder gar als Nationalsozialisten, haben noch Anhänger und suchen sich in tragischer Starrheit dort einzugliedern, wo man sie verlacht. Jüdischer Mensch auf deutschem Boden zu sein, ist der Wille der Meisten. Die Worte von Robert Weltsch fanden weithin Zustimmung, daß der Jude gerade durch sein Bekenntnis zum Judentum auch zum deutschen Volk und deutschem Geist ein klares und produktives Verhältnis bekomme, daß ohne Vermischung und Verwischung mit voller Aufrechterhaltung des eigenen Wesens der Jude das Deutschtum bejahen könne und daß es falsch sei, in diesem Punkt einen Unterschied zwischen Zionisten und Nichtzionisten zu machen.

Die stärksten Eindrücke erhält man im Kreise jüdischer Familien. Es ist wahr, unter dem Druck der schweren Zeit beginnt sich an vielen Orten, wo sie vergessen schien, eine Gemütswelt wieder zu entwickeln, die man gelebtes Judentum nennen darf. Nicht nur die rituellen Sitten werden, und sei es nur als Bekräftigung einer Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, aufgenommen, es stoßen frische Ströme dazu, das Neuhebräische, welches viele Kinder schon in ihrer jüdischen Schule oder in Kursen lernen, die jüdischen Gesänge und Spiele, die sie aus ihren Gruppen und Bünden mitbringen. Es ist helle Selbstverständlichkeit, mit der sie und auch die Aelteren wieder zum jüdischen Wesen drängen und nicht genug bekommen, davon in sich aufzunehmen. Wie oft lernen nun die Eltern von den Kindern! Vielleicht wird heute kein Buch häufiger gelesen als die Bibel. Inmitten der Unsicherheit und in aller seelischen und materiellen Not des Ausgeschlossenseins gibt manchen die Gewißheit, daß es auf die Frage nach dem Wesen des jüdischen Geistes die Antwort gibt, daß dieser jüdische Geist etwas Positives, Gemeinschaftbildendes und Lebendiges bedeutet, die innere Kraft, um die Prüfungen der Gegenwart zu bestehen. ...s.

7200 Juden haben Bayern verlassen.

München. Laut Statistiken, die das Bayerische Statistische Amt soeben veröffentlichte, haben in den ersten drei Monaten des Hitler-Regimes über 7200 Juden Bayern verlassen. Während die Volkszählung von 1925 eine Zahl von 49.145 Juden in Bayern ergab, gab es laut der Volkszählung vom 16. Juni 1933 nur noch 41.939 Juden in Bayern. Sie bilden jetzt weniger als 0,5% der Gesamtbevölkerung Bayerns.

Streicher junior mußte England verlassen.

London. ag. «Daily Herald» meldet, daß Ludwig Streicher, der Sohn Julius Streichers, aus Nürnberg, England verlassen hat. Er war in geheimer Mission nach London gekommen, um mit den englischen nationalsozialistischen und fascistischen Organisationen Fühlung zu nehmen. Die plötzlich sehr scharf gewordene Ueberwachung durch Scotland Yard und die Auffindung von Nummern der Sonderausgabe Streichers über den «Ritualmord», die er trotz dem im Mai dieses Jahres erfolgten Verbot des englischen Innenministeriums in England verbreitet hatte, scheinen ihn zur sofortigen Abreise bewogen zu haben.

In Memoriam Lucien Wolf.

London. J. Am 8. Oktober findet in der Aula des Universitäts-College London zur Erinnerung an Lucien Wolf unter dem Vorsitz des Marquis of Reading eine Vorlesung statt, die Viscount Cecil unter den Auspizien der Jüd. Historischen Gesellschaft hält; das Thema lautet «Minoritäten und Frieden». Weiter werden bei diesem Anlaß sprechen Gustave Tuck, Dr. Mawer, Chiefrabbi Dr. J. H. Hertz und Michael Adler, der neue Präsident der Jüd. Historischen Gesellschaft.

Soeben erschien eine Sammlung von Abhandlungen Lucien Wolfs über jüdische Geschichte unter dem Titel «Essays in Jewish History», herausgegeben von Cecil Roth im Verlage der Jüdischen Historischen Gesellschaft Englands. Das Werk zeigt die großen wissenschaftlichen Fähigkeiten des allzufrüh Verstorbenen und bildet eine Bereicherung der jüdischen Geschichtswissenschaft.

Die Bibel ethisches Gemeingut.

Cernauti. In der Gemeinde Chisinau fand die Einweihung der neuerbauten Kirche statt. Bei der Einfahrt in die Gemeinde wurden der Metropolit-Erzbischof Nectarie und die hohe Beamtenschaft von der Ortsbevölkerung, auch von den Juden, begrüßt. Der Rabbiner von Zastavna, Gottesmann, trat mit einer Thorarolle vor den Metropoliten hin, der sichtlich gerührt auf die Begrüßung erwiderte. In dieser bewegten Zeit, sagte der Kirchenfürst, ist es eine Freude, feststellen zu können, welch ein harmonisches und brüderliches Verhältnis zwischen der christlichen und jüdischen Bevölkerung von Chisinau herrscht. Dieses harmonische Verhältnis ist um so begründeter, als Christen und Juden zu einem gemeinsamen Gott beten und ein ethisches Gemeingut in der Bibel besitzen.

Minderheitenprobleme, Saar-Abstimmung und Palästinamandat.

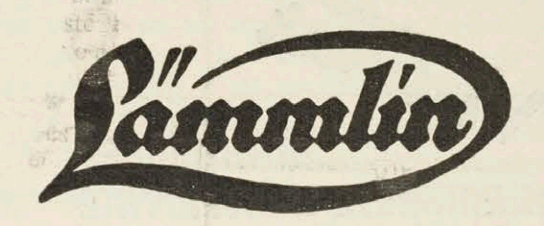
Aus einer Unterredung der J. P. Z. mit Dr. Nachum Goldmann.

In den letzten Tagen weilte Herr Dr. Nachum Goldmann, seit dem Tode Leo Motzkins der Vorsitzende des Comité des Délégations Juives, vorübergehend in Zürich. Im Laufe einer Unterredung über einige aktuelle jüdische Fragen machte Herr Dr. Goldmann Ihrem S—tz-Berichterstatter u. a. folgende Angaben:

Die jüngsten Ereignisse im Völkerbund bergen in sich nicht zu unterschätzende Gefahren für den Schutz der jüdischen Minderheiten in Osteuropa. Der polnische Antrag auf Generalisation des Minderheitenschutzes ist zwar im Völkerbund nicht durchgedrungen, Polen ist aber von seiner Erklärung, die auf eine Befreiung von der Kontrolle des Völkerbundes in der Behandlung seiner Minderheiten hinausläuft, nicht abgegangen. Die Zukunft ist daher ungewiß. Möglicherweise werden zwischen den Signatarstaaten des Versailler Friedensvertrages, England, Frankreich, Italien und Japan einerseits und Polen andrerseits Verhandlungen über eine Aenderung der Vertragsbestimmungen, die den Schutz der Minderheiten betreffen, stattfinden. Eine solche Aenderung könnte sich auf die bloße Prozedur in der Behandlung der Minderheits-Petitionen beziehen, was die Juden kaum berühren würde, da sie vom Recht der Anrufung des Völkerbundes höchst selten Gebrauch machen, oder aber, was gefährlicher wäre, auf den Inhalt selbst des Minderheitenschutzes. Allerdings würde eine Aenderung dieser Bestimmungen als Präzedenzfall einer Revision des Versailler Vertrages auf nicht geringe allgemeinpolitische Hindernisse stoßen, und zudem bedürfte eine Abmachung zwischen den Versailler Signatarmächten und Polen der Zustimmung des Völkerbundsrates, auf den jene ihre Rechte bekanntlich übertragen haben. Auf jeden Fall aber müssen die Juden auf der Wache stehen Zum Glück besteht in der Entschlossenheit, die jüdischen Minderheitsrechte zu verteidigen, zwischen allen jüdischen Gruppen volle Einigkeit. Auch die Juden Englands machen keine Ausnahme, obwohl sie seinerzeit gegen die Erstreckung des Minderheitenschutzes in Osteuropa auf die jüdische Bevölkerung waren. Dr. Goldmann hat fast alle Besuche bei den als Delegierte der Völkerbundstagungen in Genf anwesenden Ministern gemeinsam mit dem Vertreter des englischen Judentums, Neville Laski, ausgeführt. Auch die Alliance Israélite tritt für die Verteidigung der nun einmal bestehenden jüdischen Minderheitsrechte ein. Dieser Kampf der Juden für die Aufrechterhaltung der sie betreffenden Bestimmungen der Friedensverträge bedeutet aber — und Dr. Goldmann und Neville Laski haben in ihrer Unterredung mit dem polnischen Außenminister Beck nachdrücklich darauf hingewiesen — keineswegs etwa einen Kampf gegen die polnische Regierung, von der anzuerkennen ist, daß sie die jüdische Bevölkerung schützt, sondern vielmehr einen Kampf für das Prinzip des permanenten Schutzes der Minderheiten durch den Völkerbund. Eine Aufhebung der Kontrolle des Völkerbundes in der Frage der Behandlung der Minderheiten würde eine wesentliche Rechtsposition des osteuropäischen Judentums beseitigen. Ueber den Besuch von Dr. Goldmann und N. Laski beim österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg, wobei dieser die Erklärung abgab, Oesterreich kenne keine verschiedenen Kategorien von Staatsbürgern und seine Gesetze hätten gleichermaßen für jedermann Geltung, ist bereits in Nr. 812 der J.P.Z. berichtet worden.

Eine ernste Sorge bildet auch das Schicksal der Juden in der Saar, die im nächsten Jahr durch Volksabstimmung darüber entscheiden soll, ob sie sich wiederum in das deutsche Reich eingliedern will. Das Comité des Délégations Juives verhandelt bereits seit Januar dieses Jahres mit der Saarkommission und den interessierten und im Völkerbundsrat vertretenen Regierungen. Vor etwa vier Wochen hat das Comité des Délégations ein zweites Memorandum unterbreitet, das für den Fall der Rückgliederung der Saar an Deutschland die Anerkennung der Juden der Saar als Minderheit und die Garantierung ihrer Rechte durch den Völkerbund fordert. Diese Forderungen begegnen sowohl in der Saarkommission als auch im Völkerbundsrat Verständnis und großen Sympathien, so daß Aussicht besteht, daß etwas in dieser Richtung geschehen wird. Im November tritt der Völkerbundsrat zusammen, um in einer Sondertagung die Saarfrage zu behandeln, und die Saarkommission ihrerseits wird mit der deutschen Regierung verhandeln. In diesem Zusammenhang sprach sich Dr. Goldmann scharf gegen die revisionistische Sonderaktion in der Frage der Saar-Juden (vgl. J.P.Z. Nr. 812) aus. Diese Aktion ist schädlich, weil die Tatsache mehrerer jüdischer Aktionen auf die Regierungen nur verwirrend wirkt. Zudem haben die Revisionisten kein Mandat, das sie zu ihrer Sonderaktion berechtigt hätte, und sie verfügen weder über Erfahrung, noch über Sachkenntnis in Galuthfragen.

Auf die Frage, ob sich nicht der Eintritt von Sowjet-Rußland in den Völkerbund ungünstig auf das



Palästina-Mandat auswirken könnte, nachdem die Sowjet-Regierung den Zionismus bisher stets heftig bekämpft hat, erwiderte Dr. Goldmann: An sich erscheinen solche Bedenken durchaus begreiflich. Von der Haltung dem Zionismus gegenüber ganz abgesehen, steht Sowjetrußland ja im allgemeinen dem Mandatsystem des Völkerbundes, das an die Kolonialpolitik der Vorkriegszeit anknüpft, wenig freundlich gegenüber, und man erinnert sich des Ausspruchs von Litwinow in der letzten Völkerbundsversammlung, daß sich bei der Regelung der Mandatsverhältnisse wohl manches anders gestaltet haben würde, wenn Rußland bei dieser Regelung mitgewirkt hätte. Immerhin ist kaum zu befürchten, daß Rußland der Politik des Palästina-Mandates Schwierigkeiten in den Weg legen wird. Viel wahrscheinlicher ist, daß sich Rußland in dieser Frage desinteressiert zeigen wird.

Eine Anleihe der Jewish Agency für Siedlung und Wasserversorgung.

Jerusalem. Wie «Doar Hajom» berichtet, werden seit einiger Zeit zwischen der Exekutive der Jewish Agency und einer Großbank in England Verhandlungen über Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 400,000 Pfund geführt, die nunmehr vor einem günstigen Abschluß stehen. Die Anleihe soll zur Rückzahlung von Schulden, zur Unterstützung bestimmter Siedlungen und zum Ausbau der Wasserversorgung Palästinas verwandt werden.

47 deutsch-jüdische Aerzte in China.

Shanghai. Laut soeben veröffentlichten offiziellen Mitteilungen haben in Shanghai 32 jüdische Aerzte aus Deutschland ihre Praxis eröffnet. 15 weitere jüdische Aerzte, die seit Hitlers Machtergreifung Deutschland verlassen haben, haben sich in Mukden, Tientsin und Hankow niedergelassen. Allen aus Deutschland nach China gekommenen jüdischen Aerzten bringt die Bevölkerung Vertrauen entgegen. (ZTA.)



Benito Mussolini.

Scharfe Absage Mussolinis an den nationalsozialistischen Rassenwahn.

Eine offizielle Kundgebung gegen den Antisemitismus im italienischen Rundfunk.

Rom, 3. Oktober 1934. (J. M.) Ueber alle italienischen Sender verbreitete heute abend 19 Uhr 45 in deutscher, italienischer, französischer und englischer Sprache der Sprecher des offiziellen Radio-Nachrichtendienstes die **scharfe Ablehnung Mussolinis eines jeglichen und insbesondere des deutschen Antisemitismus und Rassenhasses. In Italien bestand und bestehe kein Vorurteil gegen Juden.** Im Gegenteil, **die Juden haben sich als treue und zuverlässige Staatsbürger** in allen Situationen und Positionen erwiesen, weshalb sie auch wie alle andern Italiener **zu den höchsten Aemtern zugelassen werden.** Nur in **Deutschland,** so fährt der offizielle Radiobericht fort, habe man **von jeher für alles Unglück die jüdische Minderheit als Sündenbock** verantwortlich zu machen sich bemüht und ihnen für jedes Unglück die Schuld in die Schuhe zu schieben gesucht. Zu diesem Zwecke hat man sogar eine Rassentheorie erfunden und die Arier turmhoch über die Juden zu stellen versucht, obgleich gerade Graf Gobineau, auf den die Rassenfanatiker sich berufen, eindeutig feststellte, daß die Juden die reinste Rasse darstellen. Wiederholt hat der Regierungschef Italiens, Mussolini, darauf hingewiesen, daß **den Juden in Deutschland das allergrößte Unrecht angetan** werde. Der ganze Bericht lehnte in schärfster Form den nationalsozialistischen Rassenwahn als ungerecht, unwissenschaftlich, völlig unbegründet und absurd ab.

Jüdischer Gynäkologe bei der Geburt des Töchterchens des italienischen Kronprinzenpaares zugezogen.

Rom. Bei der Entbindung der italienischen Kronprinzessin José Maria wurde der berühmte jüdische Gynäkologe und Professor an der Universität Rom, Dr. Artom, der aus Rom nach Neapel berufen worden war, zur medizinischen Hilfeleistung herangezogen.

Prozess um die „Weisen von Zion" in Wien.

Umfangreiches Beweismaterial Irene Harands.

Wien. Demnächst findet hier der mit großer Spannung erwartete Prozeß statt, in dem Frau Irene Harand, die bekannte Führerin der christlichen Bewegung gegen den Antisemitismus in Oesterreich, den Beweis erbringen will, daß die Verbreitung von judenfeindlichen Anschuldigungen aus den «Protokollen der Weisen von Zion» mit Recht als Verleumdung bezeichnet werden kann. Die Vorgeschichte des Prozesses ist folgende:

Am 10. Mai hatte die von Frau Irene Harand herausgegebene Zeitung« Gerechtigkeit» einen Aufsatz veröffentlicht, in dem erklärt wurde, daß die seinerzeit in Wien erschienene, inzwischen behördlich eingestellte Zeitschrift «Der Stürmer» allwöchentlich das Strafgesetz übertrete, indem sie Verleumdungen und Lügen verbreite Zum Schluß wurde der Staatsanwalt ersucht, einzugreifen. Der Herausgeber der angegriffenen Zeitschrift verklagte die Verfasserin des Aufsatzes, Irene Harand, und den verantwortlichen Redakteur der «Gerechtigkeit», Franz Weniger, wegen Ehrenbeleidigung. Die Beklagten boten den Wahrheitsbeweis für ihre Behauptungen an. Nunmehr haben sie durch ihren Verteidiger Dr. Zalman die Anträge zum Wahrheitsbeweis überreicht. Der 127 Seiten umfassende Schriftsatz geht sehr ausführlich auf die vom Wiener «Stürmer» veröffentlichen Anschuldigungen gegen die Juden ein, deren gerichtsordnungsmäßiger Behandlung und Widerlegung grundsätzliche Bedeutung beigemessen wird.

In dem Schriftsatz werden zunächst die «Protokolle der Weisen von Zion» besprochen, deren Echtheit der «Stürmer» behauptet hatte. Auf 40 Seiten wird die Entstehungsgeschichte der «Potokolle» geschildert und der Nachweis angetreten, daß es sich hier um

eine der plumpsten Fälschungen der Weltgeschichte

und ein Plagiat handle, das zu Judenpogromen geführt habe. Frau Harand hatte angekündigt, sie werde bei der Verhandlung die echten Protokolle über den im Jahre 1897 abgehaltenen I. Zionistenkongreß vorlegen, und beantragt nun die Vorladung und Vernehmung einer Reihe von Teilnehmern an diesem Kongreß, die bezeugen sollen, daß auf ihm ausschließlich die Frage der Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für die Juden in Palästina besprochen wurde. Ferner wird in dem Schriftsatz gegen die Behauptung des Wiener «Stürmer» Stellung genommen, daß die Geschichte der Juden «ihre Ehrlosigkeit und Feigheit» beweise. Auf 30 Seiten werden die wichtigsten Ereignisse aus der jüdischen Geschichte angeführt, die vom Heldenmut der Juden Zeugnis ablegen. Da in der antisemitischen Wiener Wochenschrift der Inhalt des von Henry Ford im Jahre 1921 herausgegebenen Buches «Der internationale Jude» und die in ihm enthaltenen Beschuldigungen gegen die Juden wiedergegeben worden waren, enthält der Schriftsatz auch den Antrag auf

Vernehmung des Automobilfabrikanten Ford

in Detroit darüber, daß er dieses Buch feierlich widerrufen und an den damaligen Führer der amerikanischen Juden, Louis Marshall, einen Brief gerichtet hat, der folgenden Passus enthielt: «Als Ehrenmann halte ich es für meine Pflicht, das Unrecht wieder gutzumachen, das ich an den Juden als meinen Mitmenschen und Brüdern begangen habe, indem ich sie um Entschuldigung bitte für den Schmerz, den ich ihnen ohne Absicht bereitet habe, indem ich

die Lügen mit allem Nachdruck widerrufe,

die ich durch diese Veröffentlichung verbreitet habe, und indem ich ihnen die uneingeschränkte Versicherung gebe, daß ich ihnen in Freundschaft und mit gutem Willen gegenüberstehen werde.»

Auch auf die phantastische Behauptung der Zeitschrift, der Weltkrieg sei ein Werk jüdischer Freimaurer gewesen, geht der Schriftsatz ausführlich ein, indem er alle Staatsmänner aufzählt, die zur Zeit des Kriegsausbruches im Amte waren, und unter denen kein einziger Jude sich befand. Es werden sodann an Hand von statistischem Material die Angriffe widerlegt, die das Wiener antisemitische Blatt im besonderen gegen die deutschen Juden wegen ihrer Rolle im Krieg und ihrer Berufsgliederung gerichtet hatte.

Zur Rassenfrage,

die in diesem Blatt wiederholt behandelt worden war, werden Sachverständige aus dem Gebiet der Rassenkunde angeboten, die bezeugen sollen, daß weder aus den physischen noch aus den seelischen Merkmalen der jüdischen Menschengruppe auf deren Minderwertigkeit geschlossen werden kann. Sehr ausführlich werden auch die Lügen behandelt, die von der antisemitischen Zeitung über den Talmud verbreitet worden waren. Zum Schluß befaßt sich der Schriftsatz mit den in jener Zeitschrift erschienenen Karikaturen, die deshalb als schurkisch bezeichnet werden, weil durch sie hervorragende jüdische Gelehrte, Schriftsteller und Künstler als bösartig, widerwärtig und ekelerregend hingestellt worden waren. Durch diese Karikaturen seien der jüdischen Rasse geflissentlich die bösartigsten und widerwärtigsten Züge angedichtet worden.

Die innere Unmöglichkeit der „Weisen von Zion"

Von **CH. BLOCH.**

Aus dem Talmud und den frührabbinischen Schriften geht eindeutig hervor, daß jede Auflehnung gegen die bestehende Ordnung den Juden religionsmäßig verboten ist. So z. B.:

«Gott beschwor Israel, sich gegen die Völker nicht aufzulehnen.» (Kethubot III. a.)

Der Heilige sprach: «Ich beschwöre euch, ihr sollet euch keiner Regierungsverordnung, so bedrückend sie auch sein mag, widersetzen.» (Midrasch Tanchuma. Wochenabsch. Noach).

«Wer sich gegen die Regierung vergeht, ist des Todes würdig». (Sanhedrin 49 b).

«Wer dem regierenden Fürsten gegenüber unanständig ist, der begeht eine Sünde, als wenn er gegen Gott unanständig wäre.» (Bereschit raba 9, 18).

Diese Aussprüche stammen aus einer Zeit her, als die Juden ihre politische Stellung längst eingebüßt haben und der jüdische Staat nicht mehr bestand. In diesem Zusammenhange ist aber eine Stelle im mittelalterlichen rabbinischen Werke «Mischnah Thorah» höchst interessant, weil sie beweist, daß die «Protokolle» nicht von Juden stammen können, einfach, weil ihr Inhalt mit der in der betreffenden Stelle zum Ausdruck kommenden Auffassung des Judentums von der zu erwartenden Erlösung in krassem Widerspruche steht.

BESUCHEN SIE UNS!





Neu in Zürich
ca. 250 m vom H'bahnhof
Touring Hotel Garni
Einheitspreis 5.50
Teleph. in sämtl. Zimmern

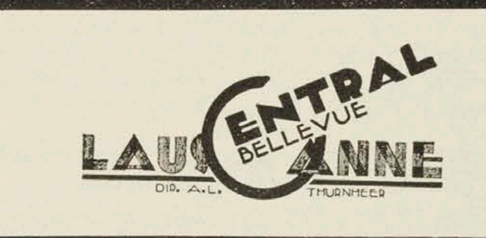
Hotel St. Gotthard Zürich

200 Betten, nächst dem H'Bahnhof. Grosses Café und Speiserestaurant

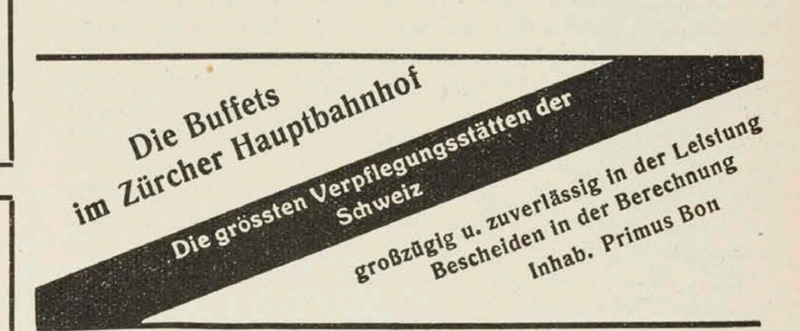
Mehrere Lokalitäten für Familien-Festlichkeiten, Anlässe und Bankette

BASEL
Hotel Metropole - Monopole

das moderne führende Haus im Stadtzentrum.
Zimmer von Fr. 6.— an.
Französisches Restaurant. — Große Bierhalle.
Direktion **H. Scheidegger.**



Lausanne Av. d'Evian 3.
das **Hotel British-American und des Alpes** befindet sich 3 Minuten von der Synagoge in ruhiger Lage und nahe dem Stadtzentrum.
Moderner Komfort — Sorgfältige Butterküche - Prächtige Aussicht auf den Genfersee - Garten.
Volle Pension Fr. 10.—. Zimmer mit fliessendem Wasser Fr. 4.—
Spezial Arrangements für Studenten, mit und ohne Pension.
Es empfiehlt sich: **H. Stierlin.**



Hotel St. Gotthard Garni

BUBENBERGPLATZ 11 **BERN** BEIM BAHNHOF
Moderner Komfort. Laufendes kaltes und warmes Wasser in sämtlichen Zimmern.
Der tit. Geschäftswelt empfiehlt sich **G. Lüthi**

BASEL
BUFFET S.B.B.
bestens empfohlen. **A. Müller.**

SION WALLIS — **Hôtel de la Gare**
Recommandé - Confort — Eau courante.
Tél. No. 61 A. Gruss-Grossenbacher.
Von der Israelitischen Kundschaft bevorzugt.

MONTREUX-PALACE HOTEL

HOTEL NATIONAL
Erstklassiges Familien-Hotel. - Jeder Komfort. Großer Garten.

Der größte Luxus u. Komfort. Tea Room Sport-Pavillon. Golf. Tennis. — Centre d'excursion.

HOTEL LORIUS
Familien-Hotel I. Ranges in grossem Garten am See.

Das genannte Werk «Mischnah Thorah», auch «Jad hachasakah» betitelt, hat den großen jüdischen Religionsphilosophen Moses ben Maimon, genannt Maimonides, zum Verfasser. Er lebte im 12. Jahrhundert und legte im gedachten Gesetzbuch, das auf Bibel und Talmudtradition begründet ist, in mehreren Abschnitten das Leben der Juden nach Ankunft des von ihnen erwarteten Messias bzw. nach ihrer Erlösung aus der Diaspora und Neueinordnung in ihre religiös-staatliche Heimstätte in Palästina, zurecht. Der letzte Abschnitt befaßt sich ausschließlich mit den «Gesetzen für die Könige». Schon diese Tatsache allein beweist, daß im echten, religiös-bewußten Judentum eine Staatsform, wie sie in den «Protokollen» angestrebt wird, ausgeschlossen ist. Der sechste Absatz beginnt mit den Worten: «Man fange mit keinem Menschen in der Welt einen Krieg an, ehe man ihn zum Frieden aufgefordert hat.» Im zwölften Absatz, ganz am Ende, gibt aber Maimonides eine Erklärung, wozu das Judentum seine Erlösung anstrebt. Die Stelle lautet in deutscher Uebersetzung:

«Es sehnten sich die Weisen und Propheten (Israels) nach dem Messias, nicht um die ganze Welt zu beherrschen, nicht um die götzendienerischen Völker zu bedrücken, auch nicht, damit die Nationen der Welt Israel erheben, auch nicht, um zu essen und zu trinken und sich der Freude hinzugeben, sondern einzig und allein, um sich der Lehre und der Weisheit zuwenden zu können, ohne von jemandem bedrängt und behindert zu werden. Und in jener Zeit wird es keinen Hunger, keinen Krieg, keine Mißgunst und keinen Streit geben, denn das Gute wird in Fülle vorhanden sein.»

Diese Maimonides-Stelle scheint den Forschern, die die Unechtheit der «Protokolle» nachgewiesen haben, auffallenderweise entgangen zu sein.

Ludwig Vogelstein gestorben.

New York. T. M. Im Mount-Sinai Hospital starb dieser Tage an den Folgen einer Herzattacke der bekannte jüd. Philanthrop Ludwig Vogelstein im Alter von 63 Jahren. Ludwig Vogelstein stammt aus der Tschechoslowakei, er wurde im Jahre 1871 als Sohn des berühmten Rabbiners von Pilsen Dr. Heinemann Vogelstein geboren, der im August 1911 in St. Moritz starb. Die Ideen des Reformjudentums hatte Ludwig Vogelstein von seinem Vater übernommen, der vor dem Weltkriege der anerkannte Führer der religiös-liberalen Bewegung im deutschen Judentum und bis zu seinem Tode Vorsitzender der Vereinigung der liberalen Rabbiner von Deutschland war. Vom Jahre 1880 bis zu seinem Tode wirkte Dr. Heinemann Vogelstein in Stettin als Rabbiner, wo sogar eine Straße nach ihm benannt wurde. Ludwig Vogelstein arbeitete bis zum Jahre 1896 in den großen Metallwerken von Aron Hirsch & Sohn in Halberstadt, übersiedelte dann im folgenden Jahre nach New York als deren amerikanischer Vertreter und machte sich dann unter der Firma L. Vogelstein & Co. selbständig. Im Jahre 1920 fusionierte sein Unternehmen mit der großen American Metal Co., deren Vizepräsident er wurde, 1924 wurde er deren Präsident. Die Firma gehört zu den führenden Metallunternehmungen Amerikas.

Ludwig Vogelstein gehörte zu den markantesten Vertretern des amerikanischen Reformjudentums, das er als Präsident des über ganz Amerika verbreiteten Synagogenverbandes «Union of American Hebrew Congregations» repräsentierte. Seit vielen Jahren leitete er diese zentrale Gemeindeorganisation als Präsident des Vollzugsausschusses, er vertrat das amerikanische Reformjudentum auch auf der Londoner Weltkonferenz des liberalen Judentums im Jahre 1930, wo er in einer interessanten, tiefschürfenden Rede das Judentum als moderne Weltanschauung darstellte. Während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Amerika arbeitete Ludwig Vogelstein aktiv in den charitativen Organisationen Amerikas mit. Besondere Leistungen hatte er auf dem Gebiete der Wohltätigkeit in New York aufzuweisen, wo er die zentrale Hilfsorganisation, die «Federation of Jewish Philanthropic Societies» als Vizepräsident leitete. Ferner war er im Vorstand der großen Reformgemeinde Emanu-El.



Ludwig Vogelstein (New York) s. A.

Große Verdienste erwarb sich der Verstorbene um die Schaffung besserer Beziehungen zwischen den verschiedenen Rassen und Konfessionen in Amerika. Die «Good Will Union», welche diese Ziele verfolgt, hatte in ihm einen eifrigen und aktiven Förderer. Mit Ludwig Vogelstein verliert das amerikanische Judentum eine seiner repräsentativsten Persönlichkeiten, die eine Synthese zwischen bewußtem Judentum und Amerikanertum suchte.

Samuel C. Lamport in Europa.

Zürich. Der bekannte amerikanisch-jüdische Philantrop und Textilfabrikant Samuel C. Lamport aus New York befindet sich zurzeit auf einer Studienreise durch Europa und nahm auch als amerikanischer Delegierter an der jüngsten Tagung der Jewish Agency in Zürich teil. Samuel C. Lamport bereiste bereits vergangenes Jahr Europa im Auftrage der amerikanischen Regierung zum Studium der kommerziellen Verhältnisse. Dieses Jahr gilt das Studium S. C. Lamports besonders den ökonomischen Verhältnissen von Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Jugoslawien, Türkei und Rußland.

Samuel C. Lamport gehört zu den führenden Wirtschaftspersönlichkeiten Amerikas und nimmt am jüdischen Leben lebhaften Anteil. Im «American Jewish Committee» in der Jüd. Erziehungsvereinigung ist er eine der führenden Persönlichkeiten und gehört zu den amerikanischen Mitgliedern der Jewish Agency. In ganz großem Umfang betätigt er sich auf philantropischem Gebiete und unterstützt durch bedeutende Spenden eine Reihe öffentlicher Institutionen.

Der Synagogenbau im Lichte zeitgenössischer Baubestrebungen.

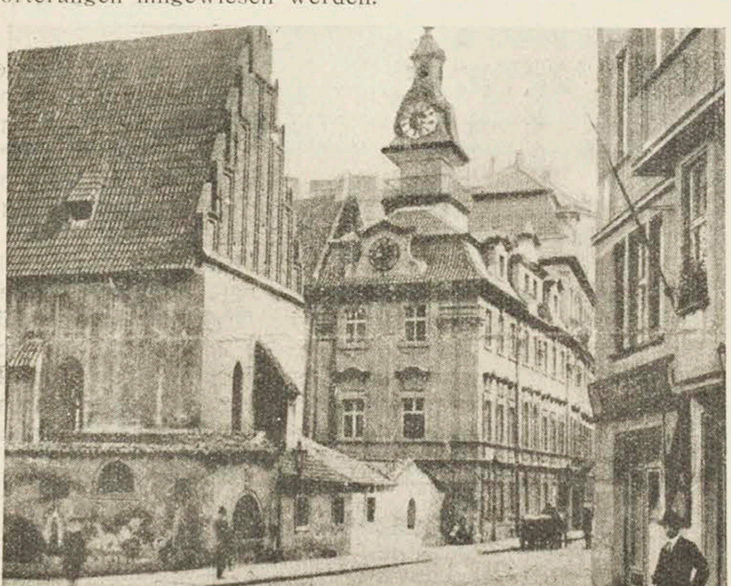
Von Dipl. Architekt Dr. LOUIS PARNES, Zürich.

V.

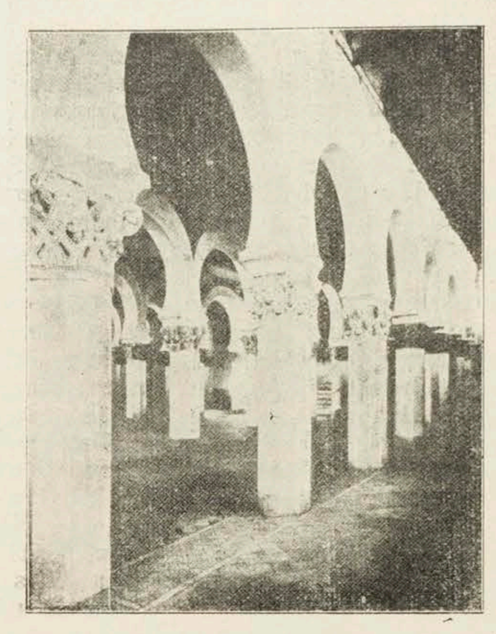
Aus den bereits entwickelten Ausführungen geht hervor, daß die Lithurgie, die gottesdienstliche Handlung, dem Synagogenbau sein besonderes Gepräge verleiht. Also nicht in der Stilform, wie irrtümlicherweise noch angenommen wird, liegt das Wesentliche des Synagogenbauproblems, sondern in der Zweckform, im lithurgischen Gedanken, der ebenfalls keine Nationalität kennt. Leider wurde in den letzten Jahren, und ebenso noch bis zum heutigen Tage, zu wenig oder überhaupt kein Wert gelegt auf funktionelle Uebereinstimmung zwischen gottedienstlicher Handlung und Baugestaltung. Die heute unbedingt erforderliche organische Entwicklung der Bau- und Raumlösung aus den Bedingungen des Kultes wurde in den meisten Fällen als Nebensächlichkeit betrachtet. Besonders im 19. Jahrhundert sind Synagogen entstanden, welche sich von einer Kirche in keiner Beziehung, also auch nicht im Grundriß, unterscheiden. Diese Tatsache mag zum Teil auch darin liegen, daß die meisten Synagogen von christlichen Architekten erstellt wurden. Sogar die Tempel von Salomo und Herodes wurden von Nichtjuden ausgeführt. Nur durch erneutes, intensives Einleben in die jüdische Lithurgie, in das Wesen der jüdisch-gottesdienstlichen Ordnung, und durch die Durchdringung der Bauelemente mit dem Kult und der Kunstsprache unserer Zeit wird eine neue synagogale Zweckform, ein synagogaler Bautyp entstehen. (Nach dieser Richtung würde es sich empfehlen, das Projekt für die Israelitische Cultusgemeinde Zürich zu ergänzen.) Dieser wird sich nicht im Stil und der Gattung, sondern im Typ von einer Kirche unterscheiden.

Außer der erwähnten gottesdienstlichen Handlung, die dem jüdischen Sakralbau den eigenartigen Typus verleiht, ist noch die allgemein künstlerische Einstellung von wesentlichem Einfluß. Das jüdische Gesetz fordert Verzicht auf die Darstellung menschlicher, tierischer und pflanzlicher Wesen, also Verzicht auf eine der stärksten Aeußerungen beseelten Menschentums, auf die Darstellung des geistig Erlebten durch die Kunst. Denn Moses offenbarte im Gesetz: «Du sollst dir kein Bildnis, noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel ist, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist, etc.» Durch dieses Gesetz sollte die Idee des Monotheïsmus gesichert und gestärkt werden; die Juden wurden dadurch zum Volke des Wortes und der Schrift und verbannten alle Arten bildender Künste aus dem Bereich jüdischer Gottesvorstellung.

In den folgenden Abschnitten sollen nun einige typische Synagogenbauten einzeln besprochen und auf die Zusammenhänge mit den früher bereits entwickelten theoretischen Erörterungen hingewiesen werden.



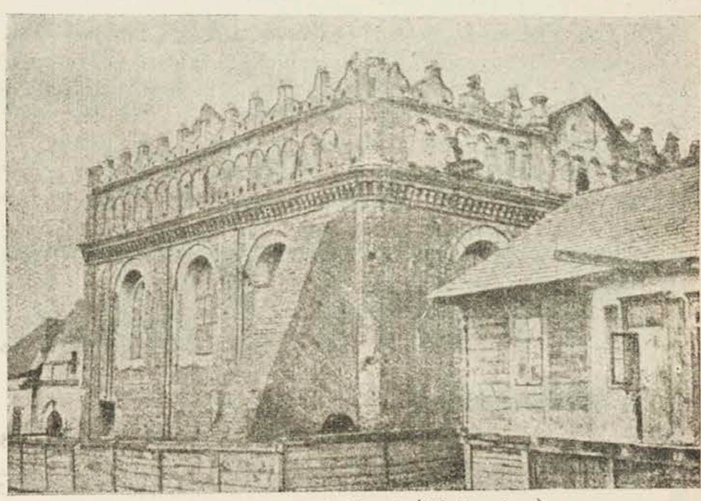
Die vor mehr als 700 Jahren erbaute Altneuschul in Prag (links) Daneben das jüdische Rathaus.



Die große Synagoge in Toledo (Innenansicht).

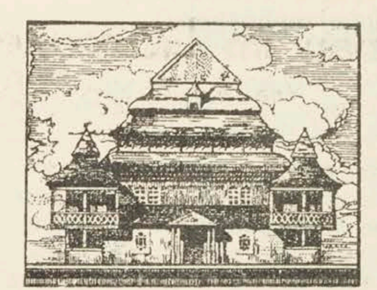
In der nachbiblischen Zeit steht die Architektur der Juden unter starkem hellenistischen Einfluß. Die meisten antiken Synagogen wurden in Palästina zwischen dem 3. bis 6. Jahrhundert nachchristlicher Zeitrechnung erstellt. Diese stellen dreischiffige Basiliken dar, mit dreiseitigem Säulengang und Empore (siehe Abbildung der Synagoge von Kapernaum in Nr. 809). Die Fassade der antiken Synagoge zu Kapernaum gibt den basilikalischen Typus klar wieder. Die Oeffnungen an der Schmalseite entsprechen den drei Schiffen. Meistens findet man vor der Fassade einen Portikus, einen Vorhof, und zuweilen auch einige Nebenzimmer. Hier ist schon eine Andeutung auf eine Frauenempore feststellbar. Für die Lage der Synagoge war die Richtung nach Jerusalem maßgebend. Die Hauptfassade mit den drei Eingängen ist nach Jerusalem, d. h. in diesem Falle nach Süden, gerichtet. Der Thoraschrein befand sich ursprünglich in einem Nebenzimmer und wurde zur Vorlesung nach dem Gebetraum gebracht. Später fand er im Mittelraum, an der nach Jerusalem gerichteten Wand vor dem mittleren Eingang Aufstellung. Im 5. und 6. Jahrhundert tritt eine Aenderung in der Bauart ein. Die Form der Basilika bleibt, doch befindet sich die Fassade mit den drei Eingängen nicht an der nach Jerusalem gerichteten Seite, sondern ihr gegenüber. An der nach Jerusalem gerichteten Seite wurde ein kleiner Bau in Apsisform hinzugefügt, der den Thoraschrein aufnahm.

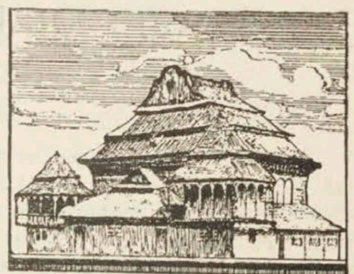
Im Verlauf der Wanderung gelang es großen jüdischen Niederlassungen, jahrhundertelang in einem für sie glücklichen Milieu zu leben und sich mit dem Volke, unter welchem sie



Synagoge in Luboml (Wolhynien.)


Die alte portugiesische Synagoge in Amsterdam.


Holzsynagoge in Wolpa.


Holzsynagoge in Narowl.

lebten, kulturell zu entwickeln. Das ist die Zeit der jüdischen Ansiedelungen unter den Mauren und Arabern. Baukünstlerisch fällt in diese Zeit das Aufblühen des maurisch-arabischen Stiles. In dieser Zeit bauen die Juden ihre Synagogen im Ortsstil, also maurisch. Diese Stil-Anpassung war für den Synagogenbau sehr einfach, da die Mohammedaner ähnliche baulich-religiöse Beschränkungen hatten wie die Juden (Verbot menschlicher und tierischer Nachahmungen etc.). So entsteht im 13. Jahrhundert die Synagoge in Toledo, vom jüdischen Baumeister Isaak Mehab ibn Ephraim erbaut. Der Grundriß stellt ein unregelmäßiges Viereck, eine fünfschiffige, flach gedeckte Basilika mit geradem Abschluß dar. Kurze, schwere, achteckige Pfeiler tragen die kräftigen Hufeisenbogen. Im Jahre 1411 wurde diese Synagoge in eine Kirche Santa Maria la Blanca umgewandelt. Später diente diese als Asyl für Büßerinnen, dann als Kaserne, heute als Museum. Eine andere ähnliche Synagoge steht ebenfalls in Toledo, jetzt Kirche El Transito, welche ihre Entstehung dem Schatzmeister Petrus' des Grausamen, Samuel Ben-Meier-Halevi, verdankt (1360—1366).

Aus dieser spanisch-jüdischen Periode hat sich tatsächlich eine Art jüdische Synagogenarchitektur herausgebildet, welche die Juden nach der Vertreibung aus Spanien mitgenommen haben. Diese spaniolischen Juden schufen eigentlich einen Synagogentyp im Mittelalter, der bis auf den heutigen Tag uns erhalten geblieben ist, z. B. die Synagoge in Amsterdam (s. Abbildung), Rotterdam, London, Livorno, Venedig, Padua, Saloniki, Smyrna und der spaniolischen Niederlassungen des westindischen Archipels Zentralamerikas.

Anders war die Lage der Juden nördlich der Alpen. Diese wurden im Mittelalter von den christlichen Völkern, unter denen sie sich niederließen, gezwungen im Ghetto zu wohnen. Unter diesen Juden des Nordens, den aschkenasischen Juden, wird durch die Not der Typus der Ghettosynagoge geschaffen. Den Juden war es untersagt, ihre Synagogen von außen auszuschmücken. Auch wurde, um nicht den Neid der christlichen Umgebung zu provozieren, eine auffallende Aussenarchitektur gänzlich vermieden. Höchstens erlaubten sich die Baukünstler des Ghettos, die einfachen Bauformen des Bürgerhauses für ihre Bethäuser anzuwenden (Prag etc.). Und deshalb sind die Ghettosynagogen im allgemeinen von außen kahl und nüchtern. Sie sind natürlich auch im Baustil der Zeit gebaut, also romanisch oder gotisch, und stellen kleine Kirchlein dar. (Siehe Abbildung der Altneuschul in Prag.)

Eine hochentwickelte, zum erstenmal aus Ritus- und Talmudvorschriften abgeleitete Bauart des Synagogenbaues, weist die Blütezeit jüdischer Kultur in Polen auf. Die Architektur dieser Epoche zeigt starke traditionelle Bindungen, jedoch nicht losgelöst von geographischen, klimatischen und politischen Einflüssen. Die in der Renaissance übliche Langhausform des Grundrisses, also die dreischiffige Basilika, wird aufgegeben und der Zentralbau (akustischer Raum, deshalb richtig) gepflegt. Die Zahl der Stützen wird auf vier reduziert und in die Mitte des nahezu quadratischen Raumes gerückt, wo sie den Almemor einfriedigen.

Die Außenarchitektur wird vor allem neben den konstruktiven und klimatischen Bedingungen, durch politische Faktoren bestimmt. Man unterscheidet zwei Arten von Synagogen in Polen, je nach dem Ort, an dem sie erbaut wurden; die Synagogen innerhalb und außerhalb der Stadt. Die innerhalb der Stadtmauern erbauten Synagogen mußten lediglich den Vorschriften des Kirchenrechtes bezüglich ihres Innenaussehens, ihrer Höhe und ihrer Entfernung von der nächstgelegenen Kirche entsprechen. Die außerhalb der Stadtmauern erbauten Synagogen mußten entweder aus Holz erbaut oder als Steinbauten ausgeführt und befestigt sein. Diese Vorschrift bestand mit Rücksicht auf die Wehrhaftigkeit der Stadt. Im Falle des Herannahens eines Feindes mußte man alles außerhalb der Mauern Befindliche entweder verbrennen oder in eine Festung umwandeln und von hier aus sich verteidigen. Reiche und stark bevölkerte Gemeinden wählten meist die zweite Möglichkeit, und bauten steinerne, befestigte Synagogen, gleichsam kleine Festungen, gestützt mit Escarpen und umgeben mit Brustwehren und Schießscharten auf dem Dache. (Siehe Abbildung der Synagoge in Luboml (Wolhynien)). Viele Synagogen waren auch mit Türmen und Kanonen versehen (Luck). Solche Synagogen findet man sehr häufig in Szarygrod, Brody, Leszniow, Tarnopol, Zolkiew etc.

Zahlreicher sind die Holzsynagogen in Galizien und Südwestrußland. Die Architekturformen dieser Synagogen sind ebenfalls dem Ortsstil entnommen, zeigen daher Bindungen an die slawische Bauweise. Typisch für diese Bauten sind die in mehreren Absätzen hochgeführten, vielfach pagodenartigen Dächer. So die Holzsynagoge in Wolpa und die in Narowl. In Chodorrow und Kurnik sind die reifsten Beispiele dieser Art vertreten. Durch den Weltkrieg ist leider der größte Teil dieser jüdischen Denkmäler vernichtet worden. (Fortsetzung folgt.)


Synagoge «El Transito» in Toledo.

„Juden als Schweizerbürger."

Wir entnehmen der «Zürcher Post» vom 3. Oktober No. 232 aus einem Artikel «Juden als Schweizerbürger» die nachfolgenden beachtenswerten Ausführungen:

«In der Fehde, in die Dr. Hoppeler mit der Zürcher Judenschaft verwickelt ist, wird die Frage berührt, ob ein Jude Schweizerbürger werden könne. Bekanntlich pflegt die Nationale Front bei der Behandlung von Einbürgerungsgesuchen jeweils den Antrag zu stellen, es seien die Petenten israelitischer Konfession zurückzuweisen. Auch wenn man den Fanatikern, die mit der Monotonie tibetanischer Lamas ihre Sprüchlein herbeten, «Juden und Freimaurer», keine größere Bedeutung zumessen will, als sie verdienen, so bleibt hier für manchen vielleicht doch ein Problem, das es rechtfertigt, sich mit ihm auseinanderzusetzen. . . .

Gehören weder die Rasse, noch die Religion, noch eine gemeinsame Tradition zu den Requisiten, von denen die Staatsbürgerschaft abhängt — von welchen Faktoren wird sie denn bestimmt?

Man wird Schweizer, Franzose, Engländer usw. durch Geburt oder Erwerb des Bürgerrechts. Der Mensch kommt gleichsam als Zwangsabonnent eines Staates zur Welt; welchem Land er dabei gerade in den Schoß fällt, hängt von oft kleinen Zufällen ab. Um aber ein rechter Bürger zu werden, muß noch ein Zweites hinzukommen, das wir als das Entscheidende betrachten: das Bekenntnis zu diesem Staat. Es ist die freie Entscheidung des Menschen, der aus Liebe zu diesem Land, zu dessen Struktur, Geschichte und Kultur sich positiv zu ihm einstellt. Es ist die Uebernahme der geschichtlichen Verantwortung für die Erbschaft des Landes. So auch Wilhelm von Stapel in der Schrift «Preußen muß sein»: «Preuße ist man nicht von Geblüt, sondern kraft Bekenntnis. Das Preußesein ist ein staatlicher Wert, nicht eine Naturgegebenheit. Es beruht nicht auf einem Bluts-, sondern auf einem politischen Gesetz.»

Und da es sich denn so verhält, ist vernünftigerweise nicht einzusehen, warum die Juden nicht so gut wie andere Menschen Bürger des Landes, in das sie das Schicksal gestellt hat, werden können.

Das Leben und die Geschichte zeigen denn auch, daß die Juden überall dort, wo sie als Gleichberechtigte behandelt wurden, ihre Pflichten erfüllt haben wie alle andern. Der berühmte Kampfflieger Richthofen, zu dessen Biographie Göring die Einleitung schrieb, war, wie sich nachträglich herausstellte, ein Jude christlichen Glaubens. Dem jüdischen Nobelpreisträger Haber hat es Deutschland zu verdanken, daß es im Krieg nicht schon vorher zusammenbrach. Jeder Engländer weiß, was ein Mann wie Disraeli für die Größe Großbritanniens getan hat. Tausende von Juden sind im Weltkrieg für ihr Land gefallen. Mehr wird man nicht verlangen können. . . . .

Gewiß ist der religiöse Begriff «Jude sein» etwas anderes als «Schweizer sein», aber auch das Christsein ist etwas anderes als das Schweizer- oder Deutschersein, wenn das auch heute die Deutschchristen nicht wahrhaben wollen. Aber es dürfte schließlich doch seine Bedeutung haben, wenn Christus als Schächer den schmählichen Kreuzestod starb und nicht als Herzog germanische Reisige nach Walhalla geführt hat.

Was die Menschheit im Verhältnis zwischen den Rassen, Nationen, Klassen, Parteien und Individuen wieder dringend bedarf, ist: weniger Vorurteil und mehr Erkenntnis, die Bändigung der rein gefühlsmäßigen Triebe durch jene nobleren Regungen, die man die geistigen zu nennen pflegt. Denn der Herr sei der Geist. Wo aber der Geist Herr ist, da ist Freiheit. Freiheit und Gerechtigkeit für alle Menschen.»

„Eidgenossen, erwachet!"

In der gleichen Nummer der «Zürcher Post» finden wir folgende Abfuhr der nächtlichen Zettelkleber, die in letzter Zeit jüdische Geschäfte und Laternenpfosten mit Hakenkreuzen beschmierten:

«Als ich am 29. September am Stadthausquai in Zürich mich befand, nahm eine Klebetikette (Größe 4½ mal 6½ cm) an den Beleuchtungsträgern meine Aufmerksamkeit in Anspruch. In der Schweizerlandesfarbe gehalten, stand oben «Eidgenossen, erwachet!» und unten: «Die Juden sind unser Unglück!» Zwischen diesen beiden Sätzen prangte, den meisten Raum einnehmend, das Hakenkreuz!

Eidgenossen, erwachet! Jawohl, Eidgenossen erwacht und seid auf der Hut, denn mit der Verhetzung der Volksgenossen hat in Deutschland die N.D.A.P. ihr Volkknechtungswerk begonnen. Was für Resultate hat sie gezeitigt? Eine geistige, religiöse und politische Knechtschaft, die ihresgleichen sucht, und die vom gleichen Geist getragene Einstellung zu den andern Völkern hat die Isolierung Deutschlands eingebracht.

Die Mehrheit unseres tolerant und gerecht denkenden Volkes, das die Freiheit liebt und jede Knechtschaft aus gesundem Instinkt ablehnt, wird auf diese, die niedersten Triebe aufweckende Hetze nicht hereinfallen. Die politische Schulung ist zu gründlich und traditionell.

Aber die Gefahr, daß doch ein Teil Kritikloser und dem heruntermachenden Wort Zugeneigter auf diesen Haß und Verleumdung speienden Spruch hereinfällt, ist da.

Darum muß der gesunddenkende, dem Volksfrieden zugeneigte Eidgenosse diese vergiftende und unterwühlende Methode gegen das politische Denken mit Energie und Abscheu ablehnen. Denn, zu Ende gedacht, bezwecken sie im Grunde nichts anderes als den Untergang der Schweiz als Volk und Staat, damit wir dann unter das Joch des Hakenkreuzes gebeugt und dem Alldeutschland einverleibt werden können.

Wenn Selbstbestimmung, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit noch unser Wahlspruch bleiben soll, dann wehren wir beizeiten die volkzermürbende, staatuntergrabende Hakenkreuzpropaganda ab.»

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH
OFFIZIELLE MITTEILUNG

Wir geben unseren Mitgliedern hiedurch Kenntnis davon, daß an der Zeughausstraße 3 eine Metzgerei eröffnet wurde von der Firma Kahn, Sohn, welche unter Aufsicht der Ritualkommission der J.C.Z. und des Herrn Rabbiner Dr. Littmann steht. Als Maschgiach fungiert Herr Berline aus Genf. Schochet ist Herr N. Cudkowicz aus Zürich. Für Durchführung des Kaschrus ist damit gesorgt.

Zürich, 3. Oktober 1934.

Die Ritualkommission der J.C.Z.

Schulferien der Religionsschule der I. C. Z.

Die Ferien der Religionsschule beginnen Sonntag, den 7. Oktober 1934, und dauern bis einschließlich Sonntag, den 21. Oktober 1934. Wiederbeginn des Unterrichtes Montag, den 22. Oktober 1934.

Die Schulpflege der ICZ.

Schüler-Anmeldung.

Sonntag, den 14. Oktober 1934, von vormittags 10.30 Uhr bis 12 Uhr, im Schulzimmer Nr. 23, Nüschelerstraße 36, erster Stock.

Anmeldepflichtig sind diejenigen Kinder, welche zurzeit die erste Primarklasse der Stadtschule besuchen, ebenfalls diejenigen Kinder, die auf Grund von Gesuchen von der Pflicht der Teilnahme am Unterricht unserer Religionsschule in den vergangenen Jahren dispensiert waren.

Die Schulpflege der I.C.Z.

Die Simchas Thora-Feier für die Jugend der J.C.Z.

Zürich. Wie eine einzige, nach Hunderten zählende Familie erschien die frohe Menge der Kinder und Eltern, welche am Simchas Thora-Gottesdienst die Synagoge Löwenstraße erfüllte. Als die feierliche Prozession der Thorarollen sich vom Almemor aus in Bewegung setzte, folgten dem Zuge genug Kinder, um das Synagogeninnere vollständig einzurahmen. Ein anmutiges Bild boten die Wimpel alle, die auf und ab wogten: voran die Schweizerfahne, mit einem Laternchen aus der Suckoh geschmückt und einem rotbackigen an der Spitze aufgespießten Apfel; dann die blau-weißen palästinischen Fähnchen, ebenfalls im Schmucke reifer Früchte und brennender Kerzchen, und ein Kind durfte nicht wenig stolz sein, die symbolischen goldenen Löwen auf seiner Flagge durch den heiligen Raum tragen zu dürfen! Mit anerkennenswerter Ruhe und Geduld harrten all die Kleinen aus, bis der von Chorgesängen verschönerte Gottesdienst, an den sich das Maariv-Gebet und die Segnung des Suckothausganges direkt anschloß, beendigt war und die sehnlich erwarteten silbernen und bunten Geschenkpaketchen zur Verteilung gelangen konnten. Hiebei sah man auch, daß es gar nicht so leicht ist, die Kinder an die Plätze der Erwachsenen zu setzen, wenn deren so viele zugegen sind, und den Mittelgang frei zu halten, um, nach einem guten demokratischen Prinzip, zu verhindern, daß ein Einziges an der Bescherung leer ausgehe! b. R.

Der Prozeß gegen die Basler Terroristen.

Basel. Die Voruntersuchung gegen die Terrorgruppe des «Volksbundes» von Major Leonhardt nähert sich ihrem Abschlusse. Einige Urheber der Beschmierungen der Basler Synagoge wurden einwandfrei festgestellt und sie kommen demnächst vor das Strafgericht. Nicht ermittelt werden konnten bisher die Schuldigen, welche am jüdischen Lehrhaus an der Leimenstraße ihr trauriges Handwerk ausübten. Ein ehemaliges Mitglied des «Volksbundes» soll nach Presseinformationen den Major Leonhardt selbst als den Täter bezeichnet haben, was er jedoch abstreitet; es wird sich im Prozeß zeigen, ob Major Leonhardt nur als Inspirator oder als Täter an den feigen Aktionen teilgenommen hat.

Major Leonhardt in Anklagezustand versetzt.

Basel. S. Der Staatsanwalt hat im Terroristen-Prozeß gegen vier Mitglieder des «Volksbundes» Anklage erhoben. Major Leonhardt, der Landesobmann des «Volksbundes», ist seinerseits der Anstiftung zur Sachbeschädigung angeklagt.

Jüdische Nationalfondskommission.

Biel. Zur diesjährigen Sukkoth-Büchsenleerung haben wir die Bieler Jugend zugezogen. Es ist erfreulich, mit welcher opferwilligen Bereitschaft sich diese Jungens und Mädels hierfür zur Verfügung gestellt haben. Wir richten an die Bieler Juden den warmen Appell, diese Kinder, welche die Tragik unseres Judentums bereits erkannt haben und sich zur Linderung bitterster Not freudig zur Verfügung stellen, freundlich zu empfangen, um ihnen durch volle Büchsen und reichliche Spenden die Solidarität unseres Judentums zu beweisen. Der Jüdische Nationalfonds erwirbt Boden in Palästina als unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes. Die jungen Sammler werden mit einer Legitimationskarte und mit einer Sammelliste ausgerüstet sein. Die Sammlung beginnt in den nächsten Tagen. Denken Sie daran: «Wir haben nur so viel blauen Himmel über uns, als wir festen Boden unter unseren Füßen haben.»

Jüdische Nationalfondskommission, Biel.

DAS BLATT DER

Die Gattin des Präsidenten Roosevelt auf der Hadassah-Konferenz.

New York. T. M. In Washington findet Mitte Oktober die 20. Jahreskonferenz der amerikanischen Frauenorganisation «Hadassah» statt, für welche aus 300 Städten 1500 Delegierte angemeldet sind, die 40,000 Mitglieder vertreten. Die Gattin des amerikanischen Präsidenten, Mrs. Roosevelt, wird an der Tagung eine Ansprache halten, der man mit größtem Interesse entgegensieht. Während der Tagung wird in Jerusalem der Grundstein zum Rothschild-Hadassah-Universitäts-Spital auf dem Skopusberg gelegt werden. Die Hadassah-Konvention wird einen Baufonds von 300,000 Dollar für dieses Werk zu beschließen haben. Diese Sammlung wird von der Gattin des bekannten amerikanischen Philanthropen Felix M. Warburg geleitet, die bereits 5000 Dollar für den Baufonds gespendet hat.

Zu den vierten Frauen-Weltspielen in London.

London. (M. W.) Als ein neues Blatt in der Geschichte des jüdischen Sports kann die Beteiligung von elf Makkabioth (Sportlerinnen des Makkabi) aus Palästina an den vierten Frauen-Weltspielen, die im White City Stadion zu London vom 9. bis 11. August abgehalten wurden, verzeichnet werden. 19 Nationen nahmen an den Spielen teil. Lord Melchett, Ehrenpräsident des Makkabi-Weltverbandes, begrüßte das junge palästinische Team, als es die Aschenbahn betrat. Die Leistungen der Makkabioth erregten allgemeines Interesse. Auch in den Delegationen mehrerer anderer Länder waren Jüdinnen vertreten, so u. a. in der österreichischen, polnischen und jugoslavischen Delegation.

Violinabend Lore Spœrri — Irma Schaichet.

Zürich. Frau Lore Spœrri (Zürich) absolvierte am 27. September mit Frau Irma Schaichet als Begleiterin ihren ersten eigenen Violinabend im Kleinen Tonhallesaal. Beim jugendlichen Alter der Künstlerin durfte man einige Besorgnis hegen, daß sie sich in ein Gebiet hoher Virtuosität gewagt hatte, das zu bewältigen über ihrer Kraft stünde. Aber das hieße sich gründlich verrechnen mit der Gewissenhaftigkeit ihres Lehrers, Alexander Schaichet, der die Geigerin seit ihrem achten Altersjahr bis zur vollen künstlerischen Reife ausbildete. Das ganze Konzert, das sehr schöne, aber schwierige Werke brachte, legte ein beredtes Zeugnis ab von Alex. Schaichets erstklassiger Schule. Mit großem, warmem Ton und schon ganz meisterlich ausgeschliffener Technik, mit mächtiger Gestaltungskraft, wobei sie allerdings von Frau Schaichet aufs wirksamste unterstützt wurde, ließ die Solistin die verschiedenartigsten Werke großartig und stilgetreu erstehen. Im modernen Teil des Abends hatte man die besondere Freude, ein Stück Nigun aus der Suite «Baal Schem» von Ernest Bloch (Genf), unserem größten lebenden Komponisten, zu hören. Das rhapsodische Element dominiert darin; sehnsüchtige, gequälte, pathetische Stimmungen wechseln mit archaisch-kraftvollen ab und dank der instinktmäßigen Einfühlungsgabe der beiden Interpretinnen kam das von starkem jüdischem Geist beseelte Stück zu nachhaltiger Wirkung und erntete lebhaftesten Beifall. Das außerordentlich erfolgreiche Konzert dürfte für Frau Lore Spœrri, die schon seit Jahren als Konzertmeisterin des Zürcher Kammerorchesters geschätzt ist, den Ausgangspunkt einer schönen Karriere bedeuten. — Blumen und anhaltende Ovationen dankten den beiden fein aufeinander abgestimmten Musikerinnen für ihre prachtvolle Leistung. b. R.

JÜDISCHEN FRAU

Das Lebenswerk der Maya Rosenberg.

Bei allen Versuchen, ein neues Gemeinschaftsleben aufzubauen, wird der Frage der Kindererziehung ein besonderes Gewicht beigelegt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß auch in Erez Israel der Erziehung der jungen Generation ausserordentliche Sorgfalt gewidmet wird. Bekannt sind die vorbildlichen Einrichtungen in den chaluzischen Siedelungen, die Kinderdörfer (Ben Schemen), Waisenhäuser (Talpioth) und ähnlichen Institutionen. Eine besondere Stellung aber nimmt das in jüdischen Kreisen leider noch zu wenig bekannte soziale Werk der Maya Rosenberg ein. Aus einem Bericht einer Schweizerjüdin, die kürzlich Palästina besucht hat, sei darüber hier folgendes wiedergegeben:

«Eine der sozialen Einrichtungen, die mir besonders am Herzen liegt, ist das Lebenswerk der Maya Rosenberg. Sie ist eine Frau von tiefem Verständnis für die Aermsten der Armen, sie kämpft gegen Verwahrlosung und Krankheit, gegen Schmutz und Unwissenheit. Sie hat in Tel-Aviv im Elendsviertel verwahrloste Kinder gesammelt. Während in den Kolonien die Kinder der Arbeiter die beste Pflege und Erziehung genießen, bieten die Kinder des orientalischen jüdischen Proletariers ein Bild grauenhaften Elends.

Sie hat in Tel-Aviv ein Tagesheim geschaffen für noch unselbständige Kinder und in einer Baracke einen Klub für größere Kinder, die nach Schule oder Arbeit einen Ruhepunkt zum Arbeiten finden sollen. Sie hat in Rechovoth vor fünf Jahren einen Kindergarten errichtet für 60 Kinder jemenitischer Herkunft und träumt nun von einem neuen Heim inmitten jemenitischer Ansiedelungen, um den Kindern, die dort sehr früh zur Arbeit angefordert werden, eine Weiterbildung in Abendschulen zu ermöglichen, ihnen eine Stätte der Ordnung und werktätigen Arbeit zu gewähren und sie vor Schaden und Gefahren zu bewahren.

Es ist kein Spiel, ihr Heim von Rechovoth, das ich gesehen habe, es ist bitterste Notwendigkeit, und durchdachte Aufbauarbeit. Mit einer unermüdlichen Geduld und dem Verständnis für die kleinste, oft so notwendige Kleinigkeit wirkt sie nicht nur auf die Kinder ein, sondern durch sie auf deren Eltern und Familien. Und der Einfluß auf ihre Schutzbefohlenen ist ein ganz gewaltiger. Sie zieht die Kinder zu einem menschenwürdigen Dasein heran und legt den Grundstein zu einer gesünderen und tätigeren neuen Generation. Die Kinder, die mit einer grenzenlosen Liebe aufgenommen werden, werden zuerst körperlich behandelt. Fast alle sind mit Haut- und Augenkrankheiten behaftet, und nur peinlichste Sauberkeit ermöglicht einen Erfolg. Die seelische Erziehung erfordert ein großes Einfühlungvermögen in eine ganz andere Mentalität. Die Vorbedingungen und die äußeren Einflüsse der Kinder jemenitischer Herkunft erschweren dabei die Arbeit. Doch Maya Rosenberg ist unermüdlich, und nur ihre Selbstlosigkeit ermöglicht das Werk. Man muß gesehen haben, wie die kleinsten Kinder selbständig ihre Arbeit verrichten, wie sie ihr Heim sauber halten, wie sie selber Gemüse rüsten, waschen und bügeln, Gärtnerarbeiten machen und Hühnerzucht betreiben.



Jemenitische Kinder bei Erntearbeiten in dem von Maya Rosenberg geleiteten Heim in Rechovoth. (Phot. J. P. Z.)

In einem Artikel der «Jüdischen Rundschau», in dem ihre Arbeit gewürdigt wird, steht der Satz: «Die Art, wie ihre Arbeit gemacht wird, ist also absolut vorbildlich; es wird an der wundesten Stelle begonnen; es wird mit dem absolut Nötigen gearbeitet; es wird gründlich durchgegriffen» — Ich möchte dem noch hinzufügen: mit Liebe und Verstand.

Maya Rosenberg hat ihre Heime aus Idealismus und mit viel Tatkraft begonnen. Sie hat nie eine Institution in Anspruch genommen, immer mit Geld gearbeitet, das ihr Freunde zukommen ließen. Aus eigener Kraft hat sie ihre Heime geschaffen, immer fest vertrauend, daß die privaten Zuwendungen genügen werden. Doch, wie manchenorts, können ihre Freunde, die in der Hauptsache Oesterreicher waren, heute nicht mehr bezahlen, und der Weiterbestand ihrer Arbeit ist in Frage gestellt, wenn nicht Hilfe kommt.

Man kann sich nicht vorstellen, wieviel anstrengende Kleinarbeit täglich geleistet werden muß, da nur wenige Helferinnen ihr zur Seite stehen, und wie zermürbend daneben die Sorgen und Kämpfe um die Erhaltung der Heime sind. Es liegen so große ideelle Werte in Maya Rosenbergs Arbeit verankert, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, um ihr Hilfe zu bringen. Mit ihr steht oder fällt das Werk; wir dürfen sie nicht im Stiche lassen.»

Adrienne Schmuklerski, Zürich.

Der deutsche Botschafter und die jüdische Schönheitskönigin.

London. Der deutsche Botschafter in London, von Hoesch, lehnte es ab, der Krönung der Miß Europa in Hastings beizuwohnen, weil die an dem Wettbewerb teilnehmende Miß Germania, Fräulein Emma Kant, eine Großnichte von Immanuel Kant, jüdisches Blut in den Adern hat. (Z.T.A.)



Kinder aus dem Israelitischen Waisenhaus Basel als Teilnehmer am jüdischen Jungturnertag auf dem Kantonsschul-Areal in Zürich.

Besuchstag im Israelitischen Waisenhaus Basel.

Der Einladung zur Besichtigung des Waisenhauses hatte eine stattliche Anzahl Interessenten und Gönner (es hätten noch mehr sein dürfen) Folge geleistet. Der Verwalter, Herr Jurmann, führte die Erschienenen, die er herzlich willkommen hieß, in den Werdegang des Waisenhauses ein und erläuterte in warmherziger Weise den Betrieb und die angewandten Erziehungsprinzipien. Die beschränkte Anzahl der Zöglinge, gegenwärtig 22 Mädchen und Knaben, erlaubt im Gegensatz zu andern ähnlichen Institutionen eine individuelle Behandlung und Erziehung der Zöglinge nach Maßgabe ihrer Anlagen und Fähigkeiten.

Aus den Ausführungen des Waisenvaters ging hervor, daß großes Gewicht darauf gelegt wird, daß nicht nur «erzogen» wird, sondern daß der Selbsterziehung großer Spielraum gelassen wird. Jeder Zögling hat der Reihe nach ein häusliches Amt zu erfüllen, wobei die Größeren den Kleinen beispielgebend vorangehen. Jeder ist bestrebt, sein Amt, das eine gewisse Verantwortung in sich birgt, aufs beste zu erfüllen, wobei es als selbstverständlich gilt, daß alle einander behilflich sind (ganz besonders auch dann, wenn es sich Sonntags darum handelt, rechtzeitig an den «Match» zu kommen!). Die wöchentliche Besprechung, die der Waisenvater mit den Zöglingen abhält, dient dazu, das Geschehen der vergangenen Woche und zukünftige Aufgaben zu besprechen. Diese freie Aussprache gibt den Zöglingen, vom Kleinsten bis zum Größten, Gelegenheit, Wünsche, Anregungen und Vorschläge, sowie etwaige Reklamationen über unkameradschaftliches Verhalten vor dem Forum Aller anzubringen. Wichtigster Teil dieser Besprechung ist die Auszahlung des wöchentlichen Taschengeldes, wobei Vernachlässigung in der Erfüllung der übertragenen Pflichten Abzug zur Folge hat. Man sieht, daß es also sehr demokratisch zugeht und daß gerade auch dadurch das Ziel der gegenseitigen Erziehung in hohem Maße erreicht wird: jeder ist im eigenen Interesse, sowie in demjenigen seiner Mitkameraden bestrebt, möglichst zu keinen Klagen Anlaß zu geben. Den Zöglingen ist Gelegenheit geboten, bis zur Vollendung der Lehrzeit im Waisenhaus zu verbleiben. Die Kommission und Verwaltung geht hier jedenfalls vom vollständig zutreffenden Standpunkte aus, daß der junge Mensch gerade in den wichtigsten Jahren seiner Entwicklung einer sichern Heimstätte bedarf, wo er sich über alles, was ihn bewegt, auch mit dem Waisenvater aussprechen und Rat holen kann; nicht zu vergessen, daß sie als große Kameraden der Kleinen auch eine erzieherische Mission auszufüllen haben.

Ein Gang durch das ganze Haus gab den Besuchern Einblick in die zweckmäßigen Einrichtungen und Räumlichkeiten des Hauses. Die hochherzigen Stifter des Waisenhauses haben in weitschauender Weise ein Werk geschaffen, das ihnen zur Ehre gereicht. Nun war die von den Kindern langerwartete Stunde gekommen, in der sie die Gäste mit ihren Produktionen erfreuen durften. In Form einer «Besprechung», die aber diesmal nicht vom Waisenvater, sondern von einem größeren Mädchen geleitet wurde, erzählten die Kinder, vom kleinen Knirps bis zum selbstbewußten Realschüler, von ihren Ferienerlebnissen, und nach jedem Vortrag erscholl ein fröhliches Volkslied. Daß im Waisenhaus der Pflege des Gesangs viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, bewies der «Clou» der Kinderdarbietungen, eine fröhliche und flott «gesungene» Szene zwischen Zahnarzt und Patientin, von den Kleinsten zum Besten gegeben. Wenn nur alle Zahnschmerzen mit Liedern gestillt werden könnten! Herzlicher Beifall dankte den Kindern für den Genuß, den sie den anwesenden Gästen bereitet hatten. Nach einer kurzen Pause, während welcher den Gästen in der Sukkah in liebenswürdiger Weise eine Erfrischung geboten wurde, versammelte man sich wiederum im Lehrsaal, um dem Maariv-Gottesdienst der Zöglinge beizuwohnen, der einen wirklich erhebenden Abschluß des Besuchstages bildete. Ein 14jähriger, stimmbegabter Zögling wirkte als «Chasen», und die Begleitgesänge der übrigen Zöglinge sowie der Ernst, mit dem alle bei der Sache waren, bewiesen, daß nicht nur der Volksgesang, sondern auch der hebräische Gesang gepflegt wird und daß im Schweiz. Israelitischen Waisenhaus die jungen hoffnungsvollen Zöglinge nicht nur zu guten Bürgern, sondern auch zu charaktervollen Juden erzogen werden. Daß sich auch die Mädchen wohl fühlen und ihrer Zukunft alle Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist selbstverständlich. Der Berichterstatter spricht sicher im Namen aller erschienenen Gäste, wenn er der Kommission des Waisenhauses für die ermöglichte Besichtigung und den Waiseneltern und den Kindern für das Gebotene den herzlichsten Dank ausspricht. Es bleibt nur zu wünschen, daß dieser Besuchstag zur Tradition erhoben werde und immer mehr die Gelegenheit benutzen, in das Wirken des Waisenhauses Einblick zu nehmen, und dieser Institution die ihr zukommende Sympathie entgegenbringen.

Vortrag von Dr. K. Ritter in St. Gallen.

St. Gallen. (Eing.) Unter dem Patronat der Vortragsvereinigung der jüdischen Frauenvereine und des Vereins «Erholung» veranstaltet am Montag, 8. Oktober, abends 8.15 Uhr, im Saale des Hotel Hecht Herr Dr. Karl Ritter, ehemaliger Dramaturg am Oberschlesischen Landestheater, einen künstlerischen Abend unter dem Titel: «Menschen und Typen in Maske und Kostüm, aus eigener Feder». Darauf sei auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen mit der freundlichen Einladung zu recht zahlreichem Besuch. R.—

Union Bern.

Bern. (Eingesandt.) Die Union Bern veranstaltet nächsten Samstag, den 6. Oktober 1934, in den Räumen des Hotels Bristol ihren traditionellen Simchas-Thora-Anlaß. Für gute Unterhaltung und ein gutes Tanzorchester ist gesorgt, so daß allen ein genußreicher Abend bevorsteht.

Perez-Verein Zürich. Der nächste Mitgliedsabend findet Sonntag, den 7. Oktober, im blauen Saal der «Kaufleuten», Pelikanstr. 18, 1. St., statt. Beginn: 8.15 Uhr abends. Der Vorstand hat ein interessantes Programm vorbereitet. Gäste haben freien Zutritt.

Volkshochschule Zürich. Diese illustrierte schweizerische Zeitschrift (hsg. vom Verein zur Förderung der Volkshochschule des Kantons Zürich, Zürich) enthält in ihrem 7. Heft interessante Beiträge. Prof. Schröter zeigt, wie eine tropische, schon Darwin als Beispiel zeiner Zuchtwahltheorie dienende Orchidee der Wissenschaft Rätsel aufgibt, die an Grundfragen der Naturerkenntnis rühren. Dr. Stuker veranschaulicht die Gradnetze — mit Aequator- und Horizontkoordinaten, Deklination, Azimut usw. —, nach welchen das Himmelsgewölbe von Astronomen und Seefahrern zur leichteren Orientierung eingeteilt wird. Dr. Doris Gäumann-Wild erklärt an zwei

Bildern von Schweizerkünstlern, wie innerhalb von 100 Jahren die künstlerischen Anschauungen sich gewandelt haben, wie aber auch die Zeitgebundenheit des Kunstwerks kein starrer Begriff ist. Von Prof. M. Silberschmidt wird die in ihrer auf die Gegenwart bezogenen Haltung wesentlich von der europäischen verschiedene Geschichtsauffassung Amerikas dargestellt. In einer Untersuchung über die Voraussetzungen der Demokratie sucht der Redaktor der Zeitschrift, Dr. H. Weilenmann, die Verhältnisse zwischen Staat und Volk, Mehrheit und Minderheit, Volk und Parteien klarzustellen, und weist auf die zahlreichen Einschränkungen der Volksherrschaft in der Praxis hin. Eine Uebersicht über die Kurse der Zürcher Volkshochschule beschließt das reichhaltige Heft.

Theater und Konzerte.

Französischer Liederabend Rose Bernheim.

Zürich. (Einges.) Eingeladen von den Zürcher «Freunden französischer Kultur», gibt die Sängerin Rose Bernheim am 10. Oktober im Kleinen Tonhallesaal einen ausschließlich moderner französischer Lyrik gewidmeten Liederabend. Die künstlerische Persönlichkeit der Solistin, die in Zürich längst keine Unbekannte mehr ist, und das gediegene, abwechslungsreiche Programm, das von César Franck über Debussy bis zu Pouleno reicht und u. a. ein jüdisches Lied in Ravels Bearbeitung bringt, versprechen einen genußreichen Abend. Der Gatte der Sängerin, unser Mitarbeiter Lucien L. Bernheim, begleitet am Flügel und wird dem Konzert eine kurze Einleitung voranschicken. Wir empfehlen den Besuch des einmaligen Liederabends aufs wärmste.

Amerikanischer Nationalchor. (Eing.) Der Westminster Chor, bekannt als «The American Symphonic Singers»), befindet sich auf einer großen Europa-Tournée (derzeit in Rußland) und wird Mitte Oktober auf der Durchreise die Schweiz berühren. Es finden Konzerte in Zürich (Tonhalle, 20. Oktober), Bern, Basel, Luzern, Lausanne, Genf, welche unter dem hohen Protektorate seiner Exzellenz des Ministers der Vereinigten Staaten in der Schweiz und Madame Hugh Wilson stehen, statt. Die Erfolge dieses gemischten Chores sind unübertroffen und die Konzerte hinterlassen überall, ganz besonders die Negro-Spirituals, stärkste Eindrücke.

Klavierabend Leo Nadelmann. Basel. (Mitg.) Wir machen das jüdische Publikum erstmals auf den am 23. Oktober im Hans Huber-Saal stattfindenden Klavierabend von Leo Nadelmann aufmerksam. Der große Ruf des Künstlers, sowie ein ausgesuchtes Programm von hochinteressanten und selten gespielten Werken werden dem Abend das Gepräge eines ganz besonderen künstlerischen Ereignisses geben. Der Vorverkauf bei Hug & Co. hat bereits eingesetzt.

Cabaret Cornichon. Zürich. Auch das zweite Programm beweist, daß dieses schweizerische Cabaret Linie hat, allerdings nicht die von der großen Könnerin Dora Gerson treffsicher persiflierte, nur zu moderne Stromlinie, die sich überall so gut bewährt, weil sie keinen Widerstand leistet, sondern Linie mit Rückgrat, d. i. also zu einem guten Teil Gegen-den-Strom-Linie. Gerade deshalb bedauert man ein klein wenig, daß das zweite Cornichon, durch «Optimismus» — das ist die Devise des gegenwärtigen Programms — versüßt, etwas von der angriffigen Säure des ersten eingebüßt hat. Die Leistungen des künstlerischen Ensembles, das unter der bühnensicheren Leitung der Herren Walter Lesch und Max Werner Lenz bewußt eigene Wege geht, verdienen uneingeschränktes Lob. Eine wertvolle Bereicherung des Programms bedeutet insbesondere Emil Hegetschweiler, der in seiner in gleicher Weise humor-, wie gemütvollen Art lebensechte Schweizer Typen hinstellt. Die Seele des «Cornichon» aber, wenn man so sagen darf, ist wiederum der in seinen Einfällen schier unerschöpfliche Max Werner Lenz, der in einer nur aus den Buchstaben des Alphabetes bestehenden Ansprache in ganz glänzender Weise die «Macht des Wortes» ad absurdum führt. Sehr gut auch Mathilde Danegger sowie die übrigen aus dem ersten Programm in bester Erinnerung stehenden Kräfte, insbesondere auch die Verfasser der Texte und der Begleitmusik sowie der Bühnenbildner. Eine Prachtsleistung des Kollektivs das «Oratorium der Zufriedenen». Wiederum kann der Besuch des «Cornichon» nur angelegentlichst empfohlen werden.

S—tz.



Kantor und Religionslehrer M. Hurwitz, Luzern.

Jüdische Gemeinde Luzern.

Nach 33jähriger erfolgreicher Tätigkeit als Vorbeter und Religionslehrer der jüdischen Gemeinde Luzern tritt Herr Michael Hurwitz auf Ende September in den wohlverdienten Ruhestand.

Den Gefühlen, die dabei die Juden Luzerns erfüllen, gibt ein Brief Ausdruck, den die jüd. Gemeinde an Herrn Hurwitz richtete, nachdem sie in einer Generalversammlung dessen Wunsch auf Pensionierung gutgeheißen hatte. Dort heißt es unter anderem: «In dieser Stunde ist es uns allen ein tiefempfundenes Herzensbedürfnis, Ihnen für alle uns geleisteten Dienste aufs beste zu danken. Mehr als ein Menschenalter hindurch haben Sie in unserer Gemeinde gewirkt und alle Ihre Aemter mit vorbildlichem Pflichteifer versehen. Als Vorbeter haben Sie beim Gottesdienste unsere Andacht geweckt und vertieft, unseren religiösen Gefühlen dem Höchsten gegenüber gesanglichen Ausdruck gegeben. Einen großen Teil unserer Mitglieder selber, unsere Kinder und unsere Enkel haben Sie mit großer Liebe und Geduld in das jüdische Pflicht- und Geistesleben eingeführt. An all dieses denken wir in dieser Stunde voll Dankbarkeit. Wir hoffen und wünschen, daß Sie noch lange in unserer Mitte in Gesundheit die Früchte Ihres segensreichen Wirkens sehen können.»

Jüdischer Nationalfonds Zürich. — Spenden-Ausweis.

Rosch-Haschanah-Aktion. T. Aktuaryus 3.—; R. Berger 5.—; A. Bernheim 3.—; Jos. Bloch, Hans Bollag-Bier, B. Brandenburger, je 2.—; P. Bulka 3.—; Ing. M. Kanner 5.—; Conrad Cohn 30.—; Walter Cohn 10.—; Dr. Dukas 3.—; Aw. E. 5.—; A. F. 2.—; Fein-Kaller 10.—; L. Fogal 10.—; Frl. Frank 2.—; Fürstenfeld (Oerlikon) 3.—; Arthur Geißmann, Dr. Gurny je 2.—; B. G. 5.—; Paul Gutmann 10.—; Jul. Haymann 10.—; M. Joskowitz 3.—; M. J. 5.—; L. Isbicki, Dr. Kratzenstein je 2.—; R. Landau 5.—; F. Lehrer 3.—; Dr. E. Marx 5.—; Ch. Mayer 3.—; Dr. Menzel 3.—; Alexis Meyer 2.—; H. M. 5.—; Praschker 2.—; Dr. Rom 7.—; Rosenbaum-Ducommun 20.—; Sogoloff 2.—; A. Spanin 3.—; Emanuel Straus 10.—; H. Susmann 2.—; Dr. B. Weinert 5.—; D. Weis 3.—; Wertheimer 5.—; H. Wyler 5.—; Dr. H. Wyler 10.—; W. Zucker 2.—; N. N. 10.—; N. N. 10.—; X. Y. 10.—; N. N. 5.—; N. N. 5.—; N. N. 2.—; Spenden unter Fr. 2.—: 32.50; zusammen Fr. 320.50.

Thoraspenden: Leo Gidion, Weinfelden Fr. 50.—; M. Bachrach 20.—; Ferd. May-Bloch 10.—; zusammen Fr. 80.—. — Bäume: med. dent. S. Hurwitz spendet einen Baum auf den Namen seines Sohnes Peter Joel Fr. 15.—. — Telegramme: Zion. Ortsgruppe Zürich gratuliert Herrn Garbarsky: Fr. 2.—. — Kfar-Ussischkin: Rest vom Purimball: Fr. 300.—; Wizo-Ortsgruppe Zürich 50.—; allgemeine Spenden: Frau Kady (Seelenfeier) 2.—.

Gesamtsumme des vorliegenden Ausweises: **Fr. 769.50.**

Literarische Umschau

Eine Festschrift zu Ehren Cassirers.

Zu Ernst Cassirers 60. Geburtstag (siehe «J.P.Z.» No. 806) wird unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter Deutschlands, Englands, Frankreichs, Hollands, Italiens, der Schweiz und anderer Länder — u. a. S. Alexander, Manchester; L. Brunschvicg, Paris; G. Galogero, Florenz; G. Gentile, Rom; E. Gilson, Paris; B. Groethuysen, Berlin-Paris; Friedrich Gundolf; E. Hoffmann, Heidelberg; J. Huizinga, Leiden; L. Lévy-Bruhl, Paris; Th. Litt, Leipzig; Fritz Medicus, Zürich, J. Ortega Y Gasset, Madrid; E. Panofsky, Princeton; F. Saxl, London; S. Stebbing, London; C. C. J. Webb, Oxford; E. Wind, London — eine Festschrift vorbereitet, die im Verlag der Oxford University Press, Oxford, in englischer Sprache erscheinen wird. Unter dem Titel «Philosophie and History» vereinigt sie eine größere Anzahl von Beiträgen in denen Wesen und Wechselbeziehung von Philosophie und Geschichte von den verschiedensten Seiten her erörtert werden. Die Herausgeber sind Raymond Klibansky, Hon. Lecturer of King's College, University of London, und H. J. Paton, Professor of Philosophy, University of Glasgow. Den Freunden Ernst Cassirers und allen am Gegenstand Interessierten wird hiermit Gelegenheit gegeben, auf die Festschrift zu subskribieren. Der Preis eines Exemplars beträgt in der Subskription 1 Guinea (£1/1/-). Bestellungen werden von jedem Buchhändler entgegengenommen.

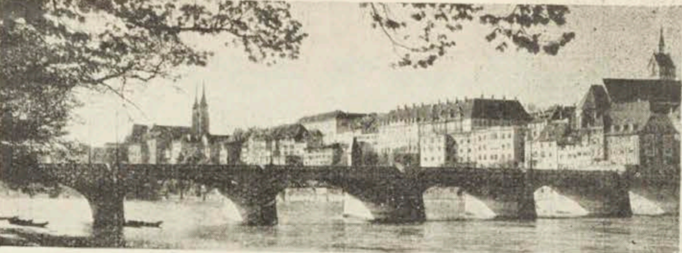
Brüssel. (H. Sp.) Der bekannte jüdische Schriftsteller Stefan Zweig hat dem Brüsseler «Erasmus-Huis» das handschriftliche Manuskript seines letzten Werkes über den in Basel gestorbenen großen holländischen Humanisten Erasmus (1467—1536) geschenkt.

Der neue Palästina-Reiseführer.

Der Fiba-Verlag, Wien, der vor etwa einem Jahre mit dem Buche von Hugo Herrmann «Palästina, wie es wirklich ist» seinen ersten Beitrag zur Palästina-Literatur gab, bringt jetzt das «Neue Palästinabuch (Führer durch Palästina)» von Jesaias Preß (unter Mitwirkung von Hugo Herrmann) heraus. Schon das Aeußere des Buches ist ungemein erfreulich: Trotz dem großen Umfang von 552 Seiten ist es, da ein vorzügliches Dünndruckpapier verwendet ist, ein überaus handliches schmales Büchlein in biegsamem Ganzleinenband, sehr bequem in der Rocktasche zu tragen. Der Druck ist mustergültig, die Anordnung sehr übersichtlich und beim ersten Durchblättern schon überrascht die Fülle von Karten und Planbeilagen, insgesamt 39 an der Zahl. Diesem befriedigenden äußeren Eindruck entspricht in vollem Maße der Inhalt des Buches. Er gliedert sich in zwei Teile. Der allgemeine Teil umfaßt die Einleitung mit praktischen Winken für den Reisenden, worin so ziemlich alle Fragen, die der Tourist vor Antritt seiner Reise stellen kann, in knappster und doch vollständiger Weise beantwortet sind. Sodann enthält der allgemeine Teil auf etwa 90 Seiten einen ausgezeichneten Abriß der Landes- und Volkskunde, sowie der Geschichte Palästinas. Der spezielle Teil in sieben Kapiteln (Haifa und die Ebene Scharon; Tel-Aviv bis Jaffa und die Ebene Schefela; Jerusalem und Südpalästina; Mittelpalästina; Nordpalästina; Transjordanien; Südsyrien) eine bis in die letzten Einzelheiten genaue Beschreibung alles Sehenswerten und alle für den Reisenden wichtigen Informationen. Der Führer behandelt auch Transjordanien, sowie das südliche Syrien (Damaskus, Baalbek, Beirut, Phönizien). Besonders wertvoll sind die im Anhang enthaltenen Register und Wörterverzeichnisse, sowie die hier zum ersten Male in dieser Vollständigkeit zusammengestellte Liste der jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen, mit Angaben über Siedlungsform, Gründungsjahr, Entwicklung der Seelenzahl von 1914 bis 1933, Bodenfläche und Finanzierung.

Das Buch weist in erster Linie auf die jüdischen Sehenswürdigkeiten, insbesondere auf die landwirtschaftlichen Siedlungen hin. Es ist aber durchaus nicht einseitig und behandelt die mohammedanischen und christlichen Heiligtümer mit der größten Genauigkeit. Es stellt Palästina nach dem Stand von Anfang 1934 dar; man darf mit gutem Gewissen sagen, daß es eine der am schwersten empfundenen Lücken der Palästinaliteratur in glücklichster Weise schließt und sich bald bei jedem Palästinareisenden unentbehrlich gemacht haben wird. Natürlich ist es aber auch für jeden, der sich sonst für Palästina interessiert, ein gutes Informations- und Handbuch.

Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL





Sport.

Jüdischer Turnverein Zürich.

Glänzender Sieg am kantonalzürcherischen Jugendriegentag.

Wie wir bereits in der letztwöchigen Nummer der «JPZ» kurz berichteten, hatte die Jugendriege des Jüdischen Turnvereins Zürich am kantonalen Jugendriegentag in Schwamendingen am 23. September ihren wichtigsten Kampf der Saison sehr ehrenvoll absolviert. Um 2 Uhr 15 trat unsere II. Stafettenmannschaft zum Kampfe gegen den Turnverein Affoltern an. JTVZ übernahm gleich nach dem Start die Führung und hatte sich bald einen beachtenswerten Vorsprung herausgearbeitet. Leider kam es beim vierten Wechsel durch ungenaue Stabübergabe zu einem Stabfall, den sich unsere Gegner zunutze machten und bald mit ca. 30 Meter in Front lagen. Doch unsere kleinen JTVZler ließen sich nicht aus dem Konzept bringen, holten Meter um Meter wieder auf, bis sie dann zum Schluß nach prächtigem Kampfe als vielbejubelte Sieger durchs Ziel «rasten». Der erste Erfolg war errungen, und bedeutete ein gutes Omen für die noch folgenden Kämpfe.

Allgemeine Spannung lag über dem Festplatze, als die erste Mannschaft des JTVZ zur Stafette antrat. Das ziemlich zahlreiche Publikum verfolgte mit sichtbarer Begeisterung die herrliche Laufarbeit, und die tadellosen Stabübergaben unserer jungen Kämpen. Unsere Jungens liefen nicht nur auf Sieg, sondern sie waren gewillt, ihr Aeußerstes herzugeben, um die beste Tageszeit zu erreichen und sich dadurch den Sieg in der Stafettenkonkurrenz zu sichern. Mit einem Vorsprung von ca. 150 Meter zerriß unser Schlußmann in fabelhaftem Finish das Zielband. Die Kampfrichter gaben hierauf bekannt, daß die erste Mannschaft des JTVZ den Stafettenlauf in der Tagesrekordzeit von 3,06 gewonnen hat, was gewaltigen Jubel und Begeisterung in den Reihen des JTVZ und dem zahlreich erschienenen Publikum auslöste. Unsere Jugendriege lag somit nach der ersten Disziplin klar an der Spitze des Gesamtklassements, während auf dem zweiten Platz die großen Favoriten: T.V. Altstetten, T.V. Außersihl und T.V. Unterstraß zu finden waren. An einen Gesamtsieg war in diesem Moment natürlich noch nicht zu denken, denn die Standweitsprung-Konkurrenz und die Freiübungen, die eine besonders scharfe Taxation erfuhren, standen noch bevor.

Beim Weitsprung konnte zum vornherein auf keinen Sieg gerechnet werden, denn wir traten zu dieser Konkurrenz mit allen unseren kleinsten und jüngsten Jugendrieglern an, was gegenüber anderen Sektionen ein großes Handicap war. Wir dürfen daher mit dem vierten Rang und einer durchschnittlichen Sprungweite aus Stand, mit 1,73 Meter mehr als zufrieden sein. Mehrere unserer Jungen überschritten das Maximum.

Die Freiübungen bildeten den Abschluß des Sektionswettkampfes, und nachdem die Möglichkeit eines Gesamtsieges nun in greifbare Nähe gerückt war, gab sich jeder Einzelne die erdenkbar äußerste Mühe. Auch hier traten wir mit der gesamten Jugendriege an, mit den Jüngsten und den Kleinsten, 30 an der Zahl.

Es war etwas Erhebendes, diesen Moment miterleben zu dürfen, als der unermüdliche Leiter der Jugendriege: Gustav Cudkowicz, seine Sektion zur Arbeit bereit meldete, während indessen unsere Jüngsten flott ausgerichtet, in strammer Haltung, das Kommando ihres Leiters erwarteten. In flotter Ausführung wurde die Freiübungsgruppe viermal nacheinander ausgeführt, und die gesamte Sektion verharrte in disziplinierter Achtungsstellung, während der Leiter meldete: Jugendriege Jüdischer Turnverein Zürich: Arbeit beendet. Helle Begeisterung ergriff die zahlreichen Zuschauer und langanhaltender Applaus belohnte die sauberen und disziplinierten Vorführungen. Unsere Hauptaufgabe zielt eben dahin, eine disziplinierte, gestählte und gesunde Jugend heranzuziehen, und wenn dieser Zweck erreicht ist, ist auch unsere Aufgabe im Dienste der jüdischen Jugenderziehung für den Anfang erfüllt. Während unsere Jungturner nun den verdienten «Z'abig» nahmen, war man auf dem Rechnungsbureau fleißig mit der Zusammenstellung der Resultate beschäftigt.

Als unsere Jugendriege gerade zum Heimmarsch bereit war, erreichte sie die Siegesbotschaft. Der grandiose Sieg über eine solch große Konkurrenz — waren doch ca. 300 Teilnehmer in Schwamendingen — wurde mit ohrenbetäubendem Hurra aufgenommen. Alles wurde mitgerissen in die Begeisterung dieses Siegestaumels, und jetzt konnte allen, die diesen Moment miterlebten, begreiflich werden, wieso dieser schöne Erfolg zustande kam. Ein seltener Kameradschaftsgeist ist es, welcher diese jüdische Jugend so fest zusammenhält, wo es auch immer sei! In der Schule, während der Freizeit, im Wettkampf, überall fühlen sie sich miteinander verbunden. Als stolze junge Juden verließen die Jugendriegler den Festplatz, voran die blau-weiße Fahne mit dem Mogen David.

Das Handballturnier wurde in Abwesenheit unserer Jungens vom Turnverein Altstetten gewonnen, welcher in liebenswürdiger Weise zugesagt hat, am 7. Oktober vormittags, gegen unsere Handballmannschaft anzutreten.

Zum Abschluß des Festes referierte der verdienstvolle Präsident der Turnvereinigung der Stadt Zürich, Herr Rudolf Bachmann, über den Sinn der Arbeiten der Jugendriegen und verkündigte unter atemloser Stille die Rangliste. Der einwandfreie Sieg der Jugendriege des JTVZ wurde allgemein mit besonderer Sympathie aufgenommen, und Präsident Bachmann erläuterte in freundschaftlicher Weise den anwesenden Jugendriegen, weshalb die Siegermannschaft vorzeitig (wegen Jaum Tauw) nach Hause mußte, und bei der Rangkündung nicht zugegen sein konnte.

Gesamtklassement des Sektionswettkampfes:

Rang		Punkte
1. Rang:	**Jugendriege, Jüdischer Turnverein Zürich,**	47,55 Punkte.
2. «	« Turnverein Unterstraß	46,56 «
3. «	« « Außersihl	46,50 «
4. «	« « Altstetten	46,26 «
5. «	« « Affoltern	46,00 «
6. «	« « Enge	42,10 «
7. «	« « Engstringen	41,75 «
8. «	« « Riesbach	40,30 «

Mit berechtigtem Stolz blicken wir auf unseren Nachwuchs und sind auch fest überzeugt, daß unsere Jugendriege auch fernerhin Ehre und Ruhm für die jüdischen Farben einlegen wird. — Besonderer Dank gehört an dieser Stelle dem unermüdlichen Jugendriegeleiter Gustav Cudkowicz, dem nicht zuletzt dieser schöne Sieg zu verdanken ist, hat er es doch fertig gebracht, innert kurzer Zeit unsere Jungens für das Turnen im Speziellen zu begeistern, wie er auch bestrebt ist, die Jungens zu gesunden, starken und selbstdisziplinierten Menschen heranzuziehen. Auch seine beiden Mitarbeiter Joseph Mandeltort und Thedy Kady, seien lobend erwähnt. — Speziellen Dank noch an die lieben Eltern unserer Jugendriegler, die unseren Bestrebungen stets mit viel Sympathie gegenüberstehen.

An alle jüdischen Eltern, die uns bis heute ihre Kinder noch nicht in die Jugend- und Mädchenriege geschickt haben, möchten wir die freundliche Bitte richten, sich nun auch dazu zu entschließen. Nur eine gestählte und disziplinierte jüdische Jugend kann der Grundpfeiler sein zu einer geeinten und mutigen jüdischen Gemeinschaft, die heute mehr denn je notwendig ist. Die jüdische Turnbewegung ist die Sportbewegung der jüdischen Jugend. Werdet Mitglieder des Jüdischen Turnvereins Zürich! Wy.

Zürich, Sport-Club Hakoah.

Hakoah I : F. C. Zürich II 2 : 1 (1 : 0).

Es war nicht zu verwundern, daß bei der großen Bedeutung dieses Treffens von der ersten bis zur letzten Minute äußerst verbissen gekämpft wurde. Durch das harte Spiel konnte nur selten ein flüssiges Kombinationsspiel zustande kommen, doch konnten die zahlreich erschienenen Zuschauer sich überzeugen, daß unsere Mannschaft nicht nur zu kombinieren, sondern auch zu kämpfen versteht. Beide Treffer wurden nach prächtiger Kombination über 4 bis 5 Mann in glänzender Manier von Spitz erzielt. Eine Minute vor Schluß konnte F. C. Zürich durch Corner zum 2 : 1 aufholen, aber unsern sichern Sieg nicht mehr gefährden. Durch diesen Sieg hat unsere erste Mannschaft, als nunmehr einzige Mannschaft ohne Verlustpunkt, die Gruppenspitze erobert.

Hakoah II : Uster II 8 : 3 (4 : 2).

Auch unsere zweite Mannschaft konnte durch einen sichern Sieg beide Punkte retten, und steht nun in ihrer Gruppe an zweiter Stelle.

Vorschau auf Sonntag, den 7. Oktober 1934.

F. C. Industrie I : Hakoah I. Beginn wahrscheinlich 10.15 Uhr auf dem alten Graßhoppers-Platz. Tram 12.

Hakoah II : F. C. Wetzikon I. 2.30 Uhr auf dem Hakoahplatz.

Die zweite Makkabia in Tel-Aviv.

Tel-Aviv. Das Datum der zweiten Makkabia wurde nunmehr endgültig auf den 2. bis 7. April 1935 festgesetzt. Das Turn- und Sportprogramm ist veröffentlicht worden und umfaßt folgende Kämpfe: 1. Leichtathletik, 2. Turnen, 3. Schwimmen, 4. Rudern, 5. Boxen, 6. Ringen, 7. Gewichtheben, 8. Fechten, 9. Ju-Jutsu, 10. Fußball, 11. Hockey, 12. Handball, 13. Basketball, 14. Tennis, 15. Radfahren, 16. Motorradrennen, 17. Reiten, 18. Moderner Fünfkampf.

Ein neuer PKZ-Katalog. Die bekannte Firma Burger-Kehl & Co., Moderne Herren- und Knabenbekleidung, Marke PKZ, hat unter der Devise «Aufwärts, Eine Fibel über gutes Kleiden» eine Werbeschrift in einer Auflage von 200,000 Exemplaren herausgegeben, welche für die vorzüglichen Produkte dieser Firma in wirkungsvoller Weise wirbt. In diesem reich illustrierten Katalog zeigt PKZ, wie man sich ohne übermäßige Kosten gut kleiden kann, und daß gut gekleidet sein, heute keine große Geldsache ist, wenn man sich bei PKZ kleiden läßt.

Wochenkalender

Okt. 1934		Tischri/March. 5695	
5	Freitag	26	
6	Samstag	27	Breschiss
7	Sonntag	28	
8	Montag	29	
9	Dienstag	30	1. Tag Rausch-Chaudesch
10	Mittwoch	1	2. Tag Rausch-Chaudesch
11	Donnerstag	2	

Isr. Cultusgemeinde Zürich
Freitag abends 5.30
Samstag vorm. 9.00
nachm. 3 00
nur im Betsaal
Ausgang 6.35
Wochentag morg. 7.00
abends 5 30

Isr Religionsgesellschaft
Eingang 5.30
Samstag morg. 7.45
„ nachm. 4.00
Sabbath-Ausgang 6 35
Mincha 5.10

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 6.35, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6.40, Chaux-de-Fonds 6.46, Luzern 6.40, St. Gallen, St. Moritz 6.35, Winterthur 6.35, Genf 6.48, Lugano 6.36, Davos 6 34.

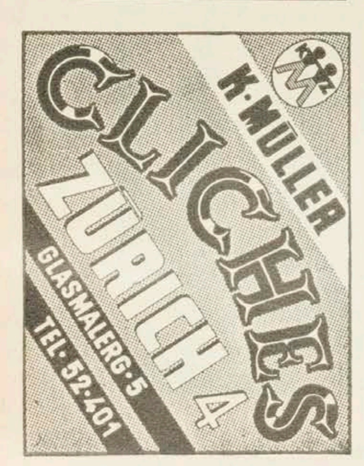
FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Ein Sohn des Herrn Paul Weill-Bollag, Colmar-Basel.

Verlobte: Frl. Elly Rubinstein, mit Herrn Carl Goldner, Zürich.
Frl. Line Wolff, Mannheim, mit Herrn Alfred Heimann, Basel.
Frl. Raymonde Bickart, Colmar, mit Herrn Georges Lœb, Basel-Sao Paolo.
Frl. Alice Nordmann mit Herrn Max Neufeld, Strasbourg.

Gestorben: Herr Dr. Robert Bloch, Chefarzt der Garnison Colmar, 53 Jahre alt, in Colmar.
Frl. Sophie Lang, 70 Jahre alt, Avenches (beerd. in Bern).
Herr Moise Dreyfus, Mulhouse-Pfastatt.



Elly Rubinstein
Carl Goldner
Verlobte

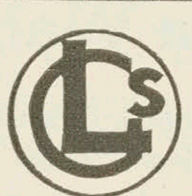
Zürich
Hadlaubstrasse 126 — 1. Oktober 1934

Line Wolff
Alfred Heimann
Verlobte

MANNHEIM
Augusta-Anlage 3

BASEL
Missionsstr. 70

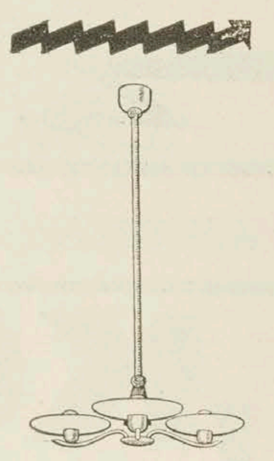
Empfang in Basel 20. u. 21. Oktober 1934













Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Uto-Buchdruckerei A.-G., Seefeldstraße 111, Zürich 8.